

Professionalisierung und Krise – Performativität und Entstehung von Sinn

Oder: Wissen wir eigentlich, was wir tun?

Benjamin Eli Bardé

Da alles offen daliegt, ist auch nichts zu erklären. Denn, was etwa verborgen ist, interessiert uns nicht.

Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen, § 126

Zusammenfassung

Es wird vorgeschlagen, auf die Frage nach der Entstehung von Sinn professionalisierungstheoretisch zuzugreifen. Die Logik professionellen Handelns ist durch das Paradox bestimmt, systematisiertes allgemeines Gesetzes- und Regelwissen und singularphänomenal aufgefächertes Einzelfallverstehen so zu vermitteln, dass der Klient im Rahmen eines Arbeitsbündnisses eine Krisensituation in **neue** Handlungsroutinen überführen kann. Mit diesem Paradox sind spezifische Formen der Wissenserzeugung in der Kommunikation von **ganzer** Person zu **ganzer** Person in einem Arbeitsbündnis verknüpft, die performativen Charakter haben und Merkmale impliziten Wissens (Polanyi 1985) aufweisen. Um die Krise, die Gegenstand professionellen Handelns ist, als Verlust oder **Abwesenheit von Sinn** weiter bestimmen zu können, wird in phänomenologischer Einstellung gezeigt, wie methodisch in sozialen Praktiken eine **sinnhafte**, fraglos gewisse Alltagswelt (Schütz 1981) von Handlungsroutinen „bis auf Weiteres“ über eine **brauchbare** Fiktionalität des Als-ob aufgebaut wird. Es wird die These behauptet, dass die „molekulare“ Basiseinheit als die Materie der Erzeugung von sozialem Sinn eine **triadische Gesprächssequenz** in der Kommunikation von Selbst (Ego) und anderem (Alter) ist. Krise, als der Ansatzpunkt professionellen Handelns, lässt sich demnach empirisch bestimmen über eine Phänomenologie zerstörter oder unvollständiger Gesprächssequenzen, in denen die **Triadizität** als Bedingung der Entstehung von Sinn nicht erfüllt wird, diese Nichterfüllung nicht mehr durch brauchbare Fiktionen repariert werden kann und diese sich faktisch als reine **Fiktion** herausstellen. Es werden im Anschluss daran die methodologischen Begriffe der Sequenzanalyse, der latenten Sinnstruktur, der Fallstrukturgesetzlichkeit, eine operationalisierte Konzeption der psychoanalytischen „Übertragung“ als eine spezifische Selektivität in Gesprächssequenzen und die Entstehung des Neuen als eine Ausarbeitung nicht erfolgter Antworten als zentrale Begriffe professionellen Handelns erläutert. Professionalität wird als eine hochfragile Struktur bestimmt, in der

Praxisroutinen ständig vom Zusammenbruch bedroht sind und jenseits von formal qualifizierenden Ausbildungen Wissenskulturen erfordern, die in einer globalisiert-funktionalen „Beratungsgesellschaft“ (Fuchs/Pankoke 1994) zugleich unwahrscheinlicher werden. Eine empirische Plausibilisierung der Triadizitätsthese wird über die Re-Evaluation von zwei Organisationsentwicklungsprojekten aufgezeigt.

Teil I

Einleitung

Ich wähle einen etwas außergewöhnlichen¹ ersten Zugriff auf die Sinn-Problematik über eine idealtypische Konzeption der Professionalisierung beraterischen Handelns, arbeitssoziologisch ausgedrückt: **personenbezogene Interaktionsarbeit in Dienstleistungen** (Böhle/Glaser 2006, vgl. auch Pollak 1999). Es besteht eine umfangreiche Diskussion zur Professionalisierung, die sich außerhalb der gängigen psychosozialen Diskurse bewegt und die sich auf die Professionalisierungsbedürftigkeit von als Semiprofessionen eingeschätzten Berufsgruppen bezieht. Es handelt sich um Sozialarbeiter, Pädagogen, Pfleger, Hebammen, Ergotherapeuten, Logopäden, Ingenieure, Softwareentwickler u.v.a.m.

Ich werde nicht, wie in der Supervisionsliteratur üblich, von „Beratung und Therapie“, sondern nur von **professionellem beraterischem Handeln**² sprechen, wobei ich langfristige analytisch therapeutische Prozesse logisch als eine variable Kumulation **einzelner** Beratungssitzungen auffasse, eine Auffassung, die ich von Helmut Thomä (1981) übernommen habe.

Auf diese Weise wird es möglich, nicht nur linear fortschrittsgläubige Prozessmythen³ zu umgehen, sondern auch ungestört die Besonderheiten der **Strukturlogik** des **professionellen**

¹ Vgl. den von Wolfgang Weigand (2012) herausgegebenen Sammelband „Philosophie und Handwerk der Supervision“.

² Das Psychotherapeutengesetz definiert die Professionalisierung des „Heilberufes“ anhand von „Regelleistungsverfahren“ auf der Grundlage einer Grundausbildung in Medizin oder Psychologie. Die Praxis zeigt, dass inzwischen zahlreiche pädagogische, soziale und medizinische Berufsgruppen faktisch oft anspruchsvolle therapeutische Funktionen vollziehen, ohne dafür aber als Professionen rechtlich anerkannt zu sein. Gerade in diesem Bereich, der als „semiprofessionell“ bezeichnet wird, fanden in den letzten Jahren sehr eindrucksvolle Diskussionen zur Frage von Professionalisierung, Professionalität und praktischer Wissensvermittlung statt (vgl. Becker-Lenz et al. [Hg.] 2009, Combe/Helsper [Hg.] 1999, Hammerschmidt/Sagebiel [Hg.] 2010, Hansen 2009, Mieg/Pfadenhauer [Hg.] 2003, Richter 2013, Sander [Hg.] 2014, Schütze 1999, Stichweh 1999).

³ Ziel meiner Argumentationsstrategie ist es auch, einen sprach-losen Fundamentalismus – Thomas Pollak (2014) spricht von einer „kirchlichen Verfasstheit“ psychoanalytischer Institutionen –, der mit dem Wesensgehalt der psychoanalytischen Praxis unvereinbar ist, methodologisch zu dekonstruieren. „Die“

Beratungshandelns zu kennzeichnen und ihre Implikationen für die Frage der **Entstehung von Sinn** freizulegen.

Was ist Professionalisierung?

Als klassische Professionen gelten die Berufe des Arztes, des Juristen, des Wissenschaftlers und des Theologen, die im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess als spezifische Berufsrollen zur Absorption von Problemen herausgebildet wurden, welche die **ganze Person** in ihrer psychophysischen, sozialen Integrität und Leistungsfähigkeit infrage stellen (Parsons 1937). Es geht um die Sicherstellung der körperlichen Intaktheit, der Rechtssicherheit, der Begründung von wahrheitsfähigen Geltungsansprüchen und um Entscheidungen bezüglich einer richtigen Lebensführung, wenn man etwa an den Rabbiner denkt, der über die Auslegung von Talmud-Texten seine gläubigen Gemeindemitglieder in krisenhaften Lebensentscheidungen berät.

Ich werde an das von Ulrich Oevermann entwickelte Modell professionellen Handelns anschließen, das sich in der Diskussion der letzten Jahre als das differenzierteste bewährt und weitläufig Beachtung und Anerkennung gefunden hat (1999, 2000, 2003).

Voraussetzung dieses Modells ist, dass Menschen in einer fraglosen Alltagswelt mit stabilen Wissensvorräten, die sich in Typisierungen und Institutionalisierungen sedimentiert haben, einsozialisiert sind und deshalb nach vertrauten Regeln **routinisiert** unter Zeitknappheit effektiv und sozial aufeinander abgestimmt geordnet handeln können (vgl. Berger/Luckmann 2012, S. 21–98). Das ist die Region ihrer **autonomen Lebenspraxis**. Gerät diese autonome Praxis der gesellschaftlichen Individuen in eine **Krise** – des Körpers, des Rechts, des Wissens oder der richtigen Lebensführung – stellt die Gesellschaft professionalisierte Berufsrollen bereit. Zustände der Krise sind immer Zustände **des Verlustes oder der Zerstörung von Sinn**, der in den Routinen der fraglosen Alltagswelt zunächst immer schon gegeben war.

Der Gegenstand professionellen Handelns ist es, diese Krise wieder in eine Routine zu überführen. Dies geschieht in einem **Arbeitsbündnis**, in dem der Professionelle gemeinsam mit seinem Klienten (Mandanten, Patienten) unter Wahrung der prinzipiellen Autonomie seiner Lebenspraxis eine **stellvertretende Deutung** ausarbeitet und vollzieht. Das Arbeitsbündnis, das

Psychoanalyse galt lange für psychosoziale Berufsgruppen, die von Ausbildungsgängen in Psychoanalyse ausgeschlossen waren, als Referenzpunkt, der durch eine erstarrte Idealisierung und Abschottung von sachrelevanten Wissenschaftsdiskursen selbst nicht mehr auf seine Geltungsbegründung befragt werden konnte. Den Versuch einer Gegenstandskonstitution und Geltungsbegründung haben Benjamin Bardé und Jochen Jordan (2015c) exemplarisch anlässlich einer „Klinischen Psychokardiologie“ durchgeführt. Vgl. zur Begründungsproblematik auch die brillanten Analysen zur gesinnungsethischen Vergemeinschaftung über die familialisierende Mythisierung der Person Freuds als „Gründungsvater“ von Junker (1991).

Oevermann aus der Freudschen Konzeption der psychoanalytischen Situation übernimmt, wird interpretiert als eine **paradoxe Einheit** von instrumentell-spezifischen und expressiv-diffusen Handlungskomponenten. **Instrumentell-spezifisch** handelt der Professionelle im Hinblick auf das vorab durch einen Leidensdruck des Klienten gegebene Ziel, seine Krise wieder in eine Routine zu überführen. **Expressiv-diffus** handelt der Professionelle mit seinem Klienten insofern, als der Klient prinzipiell unbegrenzt sich über alles, was seine **ganze Person** betrifft, äußern können muss und soll. Er wendet sich dadurch prinzipiell an die **ganze Person** des Professionellen. Dieser antwortet darauf aber nicht – wie in einer privaten Familien- oder Liebesbeziehung – ebenfalls expressiv-diffus, sondern instrumentell-spezifisch. Er verwendet und verarbeitet die expressiv-diffus gewonnenen Informationen instrumentell-spezifisch nach Maßgabe des gemeinsamen Arbeitsziels, Lösungen der entstandenen Krisensituation so zu erarbeiten, dass neue Routinen möglich werden. Das ist der Sinn der von Freud formulierten Grundregel (für den Patienten: alles zu äußern, was ihm durch den Kopf geht) und der Abstinenzregel (für den Analytiker: Verzicht auf eigene Interessenbefriedigung, um sich ganz auf das Unbewusste des Patienten einstellen zu können). Beide Regeln konstituieren die professionelle Praxis in der analytischen Situation als ein Paradox von expressiv-diffusen und instrumentell-spezifischen Handlungsorientierungen.

Diese **Paradoxie** kehrt wieder in der **paradoxalen Logik**, die dem professionellen Handeln wesentlich zugrunde liegt. Der Professionelle muss zum einen – auf der Grundlage einer akademisierten Ausbildungslaufbahn, der lizenzierten Mitgliedschaft in seinen Fachverbänden und seiner Weiterbildungsverpflichtung – über systematisiertes wissenschaftliches Wissen auf dem neuesten Stand verfügen, wobei er dieses Wissen nicht linear-kausal unmittelbar anwenden kann. Er muss konträr hierzu die ganze Person seines Klienten in der spezifischen Operation des Verstehens als eines einzigartigen Einzelfalls, der nicht unter Begriffe allgemeinen Gesetzeswissens subsumiert werden kann, hermeneutisch erfassen. Der Professionelle darf sich nicht auf eine wie immer empathische Nachvollzugshermeneutik (Dilthey 1992) beschränken, da er sonst sein Ziel, die Krise seines Klienten in eine Routine zu überführen, aus den Augen verliert und in folgenlose unpraktische Betroffenheitsrhetorik abgleitet. Dies wäre gleichermaßen eine Erscheinungsform der De-Professionalisierung, der eine bloße expertenförmige Vermittlung von Gesetzes- und Konzeptwissen (etwa über Folien und Flip-Charts) entspricht.

Die spezifische Leistung der Professionalität des Professionellen besteht darin, dass er dieses **paradoxe Verhältnis** zwischen allgemeinem Wissen und singulärem Fallverstehen in seiner **Person** ständig in jedem einzigartigen Fall kreativ vermitteln muss, um neue Lösungen zu erzeugen, die in standardisierter und schematisierter Form nicht vorliegen und abrufbar sind. Der

Professionelle ist deshalb kein Wissenschaftler und Forscher, er ist aber auch kein bloßer Praktiker und antiintellektueller Sozialhelfer. Der Professionelle ist vielmehr dadurch charakterisiert, dass er in seiner **ganzen Person** einen schöpferischen Ort – Hermann Argelander (1982, S. 9) spricht von Beratung als einer „Kunstlehre“ – zur Verfügung stellen muss, indem er systematisierte Theorie und autonome Lebenspraxis, die sich gegenseitig ausschließen, einander vermittelt.

Eine weitere Paradoxie, die mit der Professionalisierung verbunden ist, besteht darin, dass diese Fähigkeit und Leistung des Professionellen selbst **nicht über gängige Ausbildungen und Karrieremuster professionalisierbar** ist. Sie ist wesentlich in der Persönlichkeit sowie der Erfahrungs- und Bildungsgeschichte des Professionellen begründet und kann sich nur in der Performativität des professionellen Handelns selbst zeigen.

Diesen Gedanken möchte ich nun weiter verfolgen und mich dabei der Frage zuwenden, wie durch professionelles Handeln angesichts von sinn-losen Krisensituationen Sinn erzeugt werden kann.

Was ist Performativität?

Der Begriff des performativen Handelns ist von John L. Austin (1972) eingeführt worden und hat in den Kultur- und Geisteswissenschaften in dem letzten Jahrzehnt der 2000er Jahre Hochkonjunktoren erlebt (Fischer-Lichte 2004, 2012, Hempfer/Volbers 2011, Kertscher/Mersch 2003, Mersch 2002, 2010, Pflichthofer 2008, Rolf 2009). In seinen Vorlesungen kontrastiert er die performativen mit den konstativen Sprechhandlungen. Er wendet sich gegen die Überzeugungen des logischen Empirismus, der im Gefolge des frühen **Tractatus** Wittgensteins nur solche Sätze als „wahr“ und „wirklich“ gelten lassen wollte, die objektivierbar und falsifizierbar sind, und das mit der Konsequenz, dass man über den prinzipiell sinnlosen Rest schweigen müsse.

Austin (1972, S. 167 f.) behauptet, dass es performative Äußerungen gäbe, die weder wahr noch falsch seien und geht so weit, selbst konstative Äußerungen, bedingt durch den Vollzugsakt des Feststellens – der ja auch scheitern kann –, als performativ zu charakterisieren.

Eine performative Äußerung sagt das, was sie im Vollzug real vollzieht und erzeugt, zugleich selbst über sich aus. Sie bezieht sich auf einen Vollzug, der sich in seinem Verlauf selbst als Grundlage von Sinn erst erzeugt.

Die Attraktivität dieses Gedankens besteht darin, dass das konventionelle Subjekt-Objekt-Schema der Prädikation aufgegeben wird und die Prädiktion („dieses x **ist** ein p“) von einer

passiv introspektiven Reflexion in kausaler Absicht der Verfügbarkeit von „Gründen“ und „Ursprüngen“, etwa eines „Originalvorfalls“, abgelöst und wesentlich mit einem **praktischen Vollzugsprozess**, der einen **empirischen** Gehalt hat, verknüpft wird. In der Psychoanalyse haben das Sandler und Sandler (1984) in ihrer bahnbrechenden Arbeit über das „Gegenwarts-Unbewusste“ zuerst klar gesehen. Austin erläutert die Entstehung von Sinn in praktischen Handlungsvollzügen, zu denen ja wesentlich auch Sprechhandlungen gehören, am Beispiel einer Eheschließung oder einer Schiffstaufe. Indem der Standesbeamte Herrn Müller fragt, ob er Frau Mayer zur Frau nehmen will, und umgekehrt, und beide „ja“ sagen, sind sie durch den Vollzug der Sprechhandlung des Ja-Sagens nicht mehr das, was sie vorher waren. Sie haben einen neuen Sinn erzeugt, nämlich sich selbst als Ehepaar. Der späte Ludwig Wittgenstein der „Philosophischen Untersuchungen“ greift dieses Problem in seiner Sprachspiel-Konzeption des lebensformativen Gebrauchswertes von Sprach-Bedeutungen wieder auf, allerdings ohne auf die von Austin lancierte **Pointe des Performativen – dass reale Bedeutungen erst in praktischen Vollzügen entstehen können** – näher Bezug zu nehmen. Genau das macht jedoch die Popularität und Attraktivität der Idee des Performativen aus.

Ist professionelles Handeln performativ?

Donald W. Schön kam 1983 in seiner Untersuchung des professionellen Handelns bei Stadtplanern, Architekten, Psychotherapeuten, Medizinerinnen und Entwicklungsingenieuren – ganz im Sinne der Idee des Performativen bei Austin – zu dem Ergebnis, dass Professionelle denken, während sie handeln („think in action“). Er charakterisiert die Krisenlagen, die Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit sind, und beschreibt genau das paradoxe Verhältnis zwischen allgemeinem objektivierbarem Wissen und problematischem Einzelfall, in das der Professionelle eingespannt ist und das er als seine Arbeitsaufgabe zu bewältigen hat.

Der Professionelle befindet sich zunächst in einer undefinierten komplexen Gesamtsituation, er ist mit Unsicherheit konfrontiert, weil er die „richtige“ Lösung noch nicht kennt. Diese Situation wird unter Zeitdruck als instabil erlebt, sie ist einzigartig und fremd und gerade dadurch charakterisiert, dass man sie nicht nach bekannten Mustern standardisieren und typisieren kann. **Vor allem ist er selbst Bestandteil der Situation**, auf die er – möglicherweise sehr schnell – reagieren muss und die er deshalb nicht unbeteiligt „von außen“ distanziert beobachten und vollständig beschreiben kann.

Er muss also in einer Krisenlage, die immer auch eine Situation eines rätselhaften Sinnverlustes ist, durch seine Leistungen erst einen Sinn erzeugen, der ihm selbst vorab gar nicht zur

Verfügung steht. **Der Professionelle handelt performativ.** Die Erfahrungs- und Erkenntnisbildung prozessiert nicht auf der Konstruktion einer „Getrenntheit“ eines Subjekts und eines Objekts (vgl. Picht 2005), sondern in der Dimension eines dynamisch verschränkten Selbst- und Fremdbezugs in Verbundenheit mit dem handelnden Arbeitsvollzug, wie experimentelle Studien zum gemeinsamen Musizieren, Fußballspielen und zum Denken ohne Sprache bei Primaten plausibel belegen (Bardé 2015a, Eilan et al. 2005, Lohmar 2012, Seemann 2011).

Implizites Wissen und Erfahrungswissen

Handeln und Entscheiden kann hier nicht mehr intentionalistisch als ein geradliniger zweckrationaler Planungsprozess eines autonomen „Subjekts“ verstanden werden, das sich auf ein feststehendes „Objekt“ richtet (vgl. Picht 2005, Sandkühler 2009), sondern dieses prozessiert performativ und paradoxal im praktischen Handeln selbst. Durch den Vollzug von Entscheidungen während dieses Handlungsvollzugs in der Auseinandersetzung mit dem Arbeitsgegenstand werden über erreichte Resultate wieder **neue** Rahmenbedingungen erzeugt, die ihrerseits wiederum reale Voraussetzungen für neue Entscheidungen sind, die vorab nicht vorhersehbar und kalkulierbar waren. Sie waren deshalb nicht im Voraus verfügbar, weil sie erst im Vollzugsgeschehen selbst erzeugt worden sind.⁴ Diese Erfahrungsbildungen eines Professionellen führen zu einem Wissen eigener Art, das Michel Polanyi als ein **implizites Wissen** („personal knowledge“) (1964, 1985, 2009) schon vor über 50 Jahren aufgewiesen hatte. Der Begriff des impliziten Wissens ist inzwischen grundlegender Bestandteil eines modernen Wissensmanagements (Nonaka/Takeuchi 1997, S. 72 ff.).

In der gegenwärtigen arbeitssoziologischen Forschung wurden Phänomene des impliziten Wissens als „erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Arbeitshandeln“ in zahlreichen Studien empirisch erforscht und bestätigt (Böhle 2010, Böhle et al. 2004). **Das implizite Wissen kann nur performativ mobilisiert werden.** Es ist jenseits der Region des in Qualifikationen

⁴ Achim Pothmann (1997) zeigt das mikroskopisch in einer empirischen Untersuchung von Verkaufsgesprächen in zwei Schuhgeschäften für jüngere und ältere Käufer auf. Er kann belegen, dass die verbreiteten standardisierten „Phasenmodelle“ des Verkaufsgesprächs, nach denen Ausbildungstrainings durchgeführt werden, deshalb die Wirklichkeit verfehlen, weil sie die beteiligten **Personen** und die mit ihnen verknüpfte **Dynamik der „doppelten Kontingenz“** völlig außer Acht lassen (vgl. auch Henne/Rehbock 1995 S. 158 ff.). Gleichsinnige empirische Belege liefert Thomas Spranz-Fogasy (1997). In der Untersuchung von Schlichtungsgesprächen kann er zeigen, dass derselbe „routinierte“ Schlichter sich je nach den Alteritätsverhältnissen zu sich selbst völlig diametral entgegengesetzt verhalten kann. Entsprechend dürften Konzeptionen, die Beratungsarbeit als einen „phasischen Ablauf“ konzipieren und diese „Phasen“ mit Handlungsanweisungen kombinieren, skeptisch zu beurteilen sein (vgl. etwa Culley 1996, Kunz et al. [Hg.] 2009, Widulle 2011). Vernachlässigt wird die Sequenzialität und die Tatsache, dass sich alle Interaktionsprozesse aus Gesprächssequenzen heraus material entfalten.

dokumentierten, abrufbaren expliziten Wissens in einer „tacit dimension“ (Polanyi 2009) ein Erfahrungswissen, das nicht nach Aufforderung abfragbar und auch nicht objektiv systematisierbar ist, weil es ein integraler Bestandteil der ganzen Person ist und **erst performativ im praktischen Vollzug in einer krisenförmigen Situation unter Engagement, einem Willen und einer offenen Erfahrungsbereitschaft mobilisiert werden kann**. Paradoxerweise ist es der Person, die über dieses implizite Wissen verfügt, selbst nicht unmittelbar bewusst verfügbar. Es ist leiblich-sinnlich und phantasmatisch-vorprädikativ sedimentiert und zeigt ein großes „**Elastizitätspotential von Erfahrung**“ (Pfeiffer 2007, S. 228). Sabine Pfeiffer extrahiert in ihrer Untersuchung von Montagearbeitern vier Erfahrungsdimensionen, in denen implizites Wissen generiert wird. „1) Ganzheitliche Wahrnehmung: Das Neue/Andere besonders im Blick haben 2) Dialogische Vorgehensweise: Sich im Dialog mit den Dingen langsam herantasten 3) Assoziation und Gespür: An die Grenzen – und ein ausgeprägtes Gefühl für die Grenzen 4) Empathische Beziehung: ‚Alte‘ Erfahrungen situativ neu anwenden. Die Dinge schnell und gut ins Laufen bringen“ (Pfeiffer 2007, S. 127, vgl. S. 224).

Im Zusammenhang mit der Bearbeitung von Krisen, Blockaden und der Entstehung des Neuen in der wissenschaftlichen Forschungspraxis spricht Jo Reichertz im Anschluss an Charles S. Peirce von der **bestimmten Form eines Denkaktes des „abduktiven Schließens“**, der in „plötzlichen Geistesblitzen“ die „Geltung prädikativ gefasster Überzeugungen außer Kraft [setzt] [...] und die vorprädikative Wahrnehmung neu [deutet]“ (Reichertz 2003, S. 60, S. 64 f., vgl. Hartmann 2012, Pape 1994, Richter 1995, Schröer/Bidlo 2011). Es wird nicht **induktiv** vom Einzelnen auf das Allgemeine geschlossen, es wird auch nicht **deduktiv** vom Allgemeinen auf den Einzelfall geschlossen, sondern eben **abduktiv** eine neue Idee und Überzeugung (Hypothese) **erfunden**.

In der Literatur hat man versucht, für diese Fähigkeit der Erzeugung von **neuem Sinn** in einer Situation der **Sinn-losigkeit** den Begriff der **Kompetenz** zu platzieren, der jenseits von bloßen Qualifikationen auf ein ganz „**persönliches Können**“ verweisen soll (Bolder/Dobischat 2009, Richter 1995). Man ist sich darüber einig, dass die gängigen Ausbildungen die Entwicklung dieser spezifischen persönlichen (professionellen) Kompetenzen aus der bisherigen Nichtbeachtung und Unkenntnis der Tatsache, dass implizites Wissen auch nur performativ erworben werden kann, nicht nur grob vernachlässigt haben, sondern zur Förderung dieser Wissensqualitäten eigene Organisationsformen entwickelt werden müssen, welche einen erfahrungsgesättigten Austausch in einer unkonventionellen, nicht standardisierten, freien Dialogizität ohne Konformitätszwänge möglich machen (vgl. Porschen 2008, Sevsay-Tegethoff 2007).

Teil II

Wie werden Routinen sichergestellt? Das soziale Ordnungsproblem

Die fraglose Alltagswelt, die uns im Erleben als objektiver Sinn, stabil geordnet und gesichert **erscheint**, und so auch in der Regel für die darin Handelnden erscheinen soll, ist selbst, und das zeigt das Phänomen der Krise, eine von Menschen **produzierte** (Barth 1996, Berger/Luckmann 2012).

Harold Garfinkel (1967, 1973, vgl. auch Abels 2010, Cicourel 1975, Giddens 1984, Goffman 1980, Heritage 1984a, Patzelt 1987, Weingarten et al. 1979) hat aufgewiesen, **durch welche Methoden die Beteiligten diese Alltagswelt als eine sinnhafte immer wieder in Interaktionsvollzügen als intersubjektiv geteilte erzeugen, in ihrer prinzipiellen fragilen Fiktionalität sicherstellen und durch gemeinsames Handeln praktisch bestätigen**. Zu einem ähnlichen Ergebnis führen empirische Untersuchungen zum Entscheidungshandeln in Organisationen. Sie zeigen auf, dass die Grenzen rationalen Handelns nach dem Modell des **Homo oeconomicus** („rational choice“) sehr schnell erreicht sind und das Nicht-Wissen durch Fiktionalität in Gestalt von Rationalitätsfassaden und Rationalitätsfiktionen, von „Muddling Through“ (Durchwurschteln) und Taktiken des „Abwartens“ und des bloßen „Im-Spiel-Bleibens“ reparativ ersetzt wird. Fiktionen werden auf diese Weise tragende reale Bestandteile einer gemeinsam geteilten sinnhaften Alltagswelt und garantieren diese in ihrem Ordnungsbestand (Schimank 2005, vgl. Klein 2011).

Nach Garfinkel wird die Alltagswelt durch schon immer gegebene gegenseitige **idealisierende und nicht bewusste Unterstellungen** von sozialen Regeln mit normativem Status konstruiert. Dazu gehört die **Reziprozität der Perspektiven**: Ich nehme an, dass, wenn der andere an meiner Stelle stünde, er die Dinge in der gleich Perspektive wie ich sehen würde und dass die Relevanz der Dinge bei allen individuellen Unterschieden **für uns beide** letztlich **gleich** ist. Ich gehe davon aus, dass die gemeinsam geteilten Wissensvorräte bis auf Weiteres Gültigkeit haben („und so weiter“) und dass ich immer wieder so weiter handeln kann, wie ich bisher gehandelt habe („Ich kann immer wieder“).

Eine weitere idealisierende Unterstellung ist, dass man sich durch eine gemeinsame Sprache **verstehen** kann, weil das, was wir tun und sagen **vernünftig** sei. Damit sind Typenbildungen und Normalitätskonstruktionen verknüpft, von denen jeder annimmt, dass diese „jeder weiß und teilt“.

Garfinkel nennt das „**praktische Aktivitäten**“: Bei der ersten Geste einer Begrüßung wissen wir schon über den blitzschnellen Abruf des typischen Regelschemas „Begrüßung“, wie es weitergehen wird. Er zeigt auf, wie durch diese praktischen Aktivitäten und letztlich auf Fiktionalität begründeten Methoden eine zweifelsfreie, sichere und gemeinsam geteilte soziale Ordnung („common-sense-knowledge“) ständig performativ erzeugt wird. Funktion der Konstruktion einer solchen Alltagswelt ist die Herstellung einer sozialen Ordnung, in der man unter Zeitdruck schnell, treffsicher, verständlich, richtig und im Sinne der eigenen Interessen effektiv und letztlich „brauchbar“ bis auf Weiteres handeln kann. Dass diese regelhafte Ordnung von fraglos gewisser Alltäglichkeit mit einer großen normativen und identitätsstiftenden Kraft ausgestattet ist, weist Garfinkel empirisch in seinen berüchtigten Krisenexperimenten nach, die zum Ziel hatten, die routinisierte Alltagswelt durch Verweigerung der alltagsweltlich intersubjektiven Interpretation „zusammenbrechen“ zu lassen. **Krise meint den Zusammenbruch und Abbruch von alltäglichen Routinen durch die Verweigerung gemeinsam geteilter Interpretationen von geregelten Praktiken** („what to do next“). Er ließ seine Studenten auf die alltagsweltliche Interaktionsofferte „Wie geht’s?“ ernsthaft antworten. Oder er ließ seine Studenten sich in ihren Familien wie fremde Gäste verhalten, etwa mit der Frage, ob sie einmal die Toilette benutzen dürften. Oder er ließ sie auf die Frage, ob sie wüssten, wie viel Uhr es sei, mit einem bloßen „Ja“ antworten. Sie verweigerten die gängige indexikalische Deutung dieser Äußerung als eine Frage, die eine Auskunft über den Stand der Zeit wünscht, und nahmen die Frage „wörtlich“, was regelmäßig in den anderen Irritationen und Befremden auslöste. Freilich bricht damit die Interaktion nicht zusammen, sondern sie wird fortgesetzt, aber nun unter dem Vorzeichen des Konflikts. Man hält an den konstitutiven Deutungsmustern der **bestehenden** Ordnung fest und dieser wird ein **normativer Status** zugewiesen. Der Abweichende wird mit einer Begründungsverpflichtung konfrontiert, die den fraglosen alltagsweltlichen Sinn reparieren und wiederherstellen soll: ob mit ihm etwas nicht stimmt, ob er krank sei oder sonst etwas sich ereignet habe, was sein unverständliches Verhalten begründe.

Kann man auf eine bestehende fraglose Alltags-Ordnung von Sozialität nicht mehr zurückgreifen, kann man nicht mehr auf das von dieser Ordnung Abweichende verweisen, sondern **fällt man selbst aus dieser Ordnung heraus**, ist der Tatbestand der **Krise** erfüllt, der definitionsgemäß der **Bezugspunkt professionellen Handelns ist**.

Wie entsteht Sinn? – Triadizität von Gesprächssequenzen

Wie kann man nun aber genauer bestimmen, worin professionelles Handeln angesichts dieser Krise besteht?

Seit dem „**Linguistic Turn**“ (Ammon et al. 1987, Bühler 1982, Grewendorf et al. 1989, Gumperz/Hymes 1972, Habermas 1981, Knapp et al. 2007, Lacan 2008, Mead 1968, Saussure 1967, Schmidt 1985, Shove et al. 2012, vgl. Schnädelbach 2012) ist es gesichertes allgemeines **Wissen**, dass die Entstehung einer sinnvollen Handlung in einer gelungenen Interaktion **nicht unabhängig von Kommunikation im Medium von Sprache und Sprechen** – auch wenn diese vorsprachlich verläuft (Husserl 1999, Jousse 1978, Lohmar 2012, Merleau-Ponty 1965, Straus 1956) – **zustande kommen kann**. Ansonsten handelt es sich um bloße Ereignisse und Erlebnisse, die in einem individuellen (leiblichen) Bewusstsein registriert werden, aber nicht um soziale Handlungen als intersubjektive soziale Tatsachen.⁵ Die traditionelle Vorstellung, dass Sinn dadurch zustande käme, dass zwei Subjekte mit ihren subjektiven Intentionen unabhängig voneinander aufeinandertreffen und über Verständigung einen Konsens fänden, der dann Sinn zur Verfügung stellt, erscheint heute als obsolet (Kozlowski 1991, Habermas 1981, 2001). Es ist vor allem den in der phänomenologischen Tradition von Edmund Husserl und Alfred Schütz entstandenen Praxistheorien der Nachweis zu verdanken, dass die Erzeugung von Sinn notwendig an die **Sequenzialität von Interaktionen** gebunden ist (Abels 2010, Blumer 2013, Steinert 1973, Hillebrandt 2014, Joas 1985, Schäfer 2013). Die reale sinnbildende Vollzugsdynamik des Performativen lässt sich in einem weiteren Schritt nun über die Strukturlogik der Sequenzialität von Interaktionen weiter präziser konkretisieren.

Die **triadisch** aufgebaute Gesprächssequenz erscheint dabei als eine **atomar-molekulare Basiseinheit** der Erzeugung von Sinnereignissen in einer Interaktion, ja, als die **Materie** von menschlicher Sozialität überhaupt.⁶

⁵ Das ist ein Argument Lacans gegen eine „Modernisierung“ der psychoanalytischen Theorie durch bloße „Intersubjektivität“ (Lacan 2008, S. 23, vgl. Clam 2004, Altmeyer/Thomä 2010, Bohleber 2014). Die philosophisch geschulte Pointe Lacans besteht darin, dass das Subjekt deshalb schon nicht „intersubjektiv“ sein kann, weil es in der Zeitdifferenz zu sich selbst prinzipiell verstellt und nicht fest-stellbar ist, was er an dem Futurum II verdeutlicht: Was ich als wirklich bin, ist das, „was ich für das werde gewesen sein, was zu werden ich im Begriff stehe“ (Lacan 1973, S. 143). Niklas Luhmann trennt vorab durch Setzung logisch das „soziale System“ der Kommunikation von dem „psychischen System“ des phänomenalen Erlebens ab, was ihm eine sehr differenzierte Betrachtung der Interferenzen, aber auch der unüberbrückbaren Differenzen ermöglicht (Luhmann 1984, S. 92 ff., S. 148 ff., S. 286 ff., 1992, S. 11 ff., vgl. Fuchs 1993, Kieserling 1999).

⁶ Die Triadizität einer kommunikativen Sequenz gehört offensichtlich zur Grund-Ausstattung der menschlichen Gattung überhaupt. John Bowlby (1975, S. 221 ff., insbes. S. 235, S. 241, S. 256, S. 267) zeigt das an biologischen „Regelsystemen“ auf, welche die Mutter-Kind-Interaktion fundieren: schreien, lächeln, schwätzel, anklammern, saugen, folgen, begrüßen. Deren reflexhafter An-Spruch wird dann beendet, wenn er durch das Handeln der Mutter (abgesehen von pathologischen Varianten) **beantwortet** und **als erfüllt** erlebt wird (vgl. auch Spitz 1978, S. 11, 113, Eibl-Eibesfeld 1986, grundlegend auch Kurt Goldstein 2014). René A. Spitz (1988) ersetzt konsequenterweise den Begriff der „Objektbeziehung“ durch den der Alltagssprache entnommenen Begriff des Dialogs, den er als den „Vorläufer des Gesprächs“ betrachtet: Er „enthält bereits Elemente aller späteren Dialoge: Aussage und Erwidern, Erörterung, Streitgespräch, Zustimmung, Synthese“ (Spitz 1988, S. 22). Der Dialog ist Spitz zufolge ein „Aktionszyklus“, der **triadisch** „aus einem antizipatorischen, einem appetitiven und einem konsumatorischen Teil“ (S. 88) zusammengesetzt ist. In diesem Zusammenhang kann auch die Diskussion von Goldstein zum „Matching“ (Goldstein 1971, S. 116 ff., vgl. Klammer 2009) als eine

Konstitutiv für eine Sequenz, und darin besteht die Theorie, die für den Gegenstand professionelles Handeln meiner These zufolge tragend ist, ist eine **definierte Situation, in der Ego und Alter aufeinander verwiesen sind**: Es gibt eine aufführende Eröffnung der Sequenz durch eine Äußerung von Ego, die als eine Aufforderung an Alter gerichtet ist, der diese Äußerung registriert, deren Gehalt versteht und darauf im Sprecherwechsel („turn-taking“) antwortet. Der dritte Schritt besteht darin, dass Ego Alters Äußerung registriert und feststellt, ob seine ursprüngliche Äußerung von ihm bestätigt, modifiziert oder abgewiesen wird. Erst mit dem Abschluss dieser Gesprächssequenz kann Sinn nachträglich entstanden sein (Heritage 1984b, Schegloff 2007, S. 13 ff., Sacks 1989, S. 35, 2013, vgl. Fuchs 1993, Hitzler/Honer 1997, Krallmann/Ziemann 2001, Luhmann 1976, 1984, 1992, S. 11 ff., Schneider 1994, S. 176 ff., 2002, 61 ff., 2009, Soeffner 1989, S. 67 ff.).⁷

Sinn entsteht performativ in einer (Sprech-)Handlung, in der die doppelsubjektiven Perspektiven von Ego und Alter zu einer synthetischen Einheit konfiguriert werden. Dabei ist der Vorgang der gegenseitigen Fremd- und Selbstzuschreibung im Medium der sequenziellen sprachlichen Kommunikation zentral. Dass die Erzeugung von Sinn wesentlich performativ prozessiert, verweist auf die Fragilität dieses Vorgangs. Genauso schnell, wie Sinn entsteht, kann er auch wieder verschwinden. Erst durch diese Produktion von Sinn in einer geschlossenen kommunikativen triadischen Sequenzgestalt kann über die Anschlussmöglichkeiten und die Weiterführung der Interaktion entschieden werden. **Sinn entsteht aus einer geschlossenen, triadisch zusammengesetzten Gesprächssequenz und entfaltet sich über weitere anschlussfähige Gesprächssequenzen.**

Sinn ist demzufolge logisch prinzipiell unabhängig von den Intentionen Egos, denn in ihm ist immer die **Antwort** Alters enthalten, der sich dem Bewusstsein Egos unmittelbar entzieht und als ein anderer eben immer in seiner Andersheit **anders** ist als Ego. Als ein **soziales Ereignis** setzt die Entstehung immer schon bei Ego und Alter ein im alltäglichen Wissensvorrat einsozialisiertes **Regelwissen** und bestimmte in ihrer jeweiligen Lebenspraxis verankerte **Dispositionen, Werte,**

Arbeitsvoraussetzung in Beratungsbeziehungen gesehen werden. Die Triadizität einer Sequenz **innerhalb einer Dyade** steht in ihrer logischen Formation von Eröffnung und Abschluss in einem funktionalen Zusammenhang mit dem Interaktionsprozess **innerhalb der Triade Mutter – Vater – Kind**. Sie ermöglicht durch den sinnerzeugenden Abschluss einer Sequenz einen **Sprecherwechsel** („turn-taking“) und eröffnet dadurch Übergang und Anschlussmöglichkeiten zu einem anderen. Dadurch wird strukturell eine Rotation von Dyaden innerhalb der Triade eröffnet (Fivaz-Depeursing/Coboz-Warnery 2001). Damit ist die Konstitution eines prinzipiell unendlichen Möglichkeitshorizontes von Bedeutungen verknüpft, aus dem sozialer Sinn selektiv erzeugt werden kann (vgl. Bardé 2015a).

⁷ Ich konzentriere mich hier auf die These der Triadizität der Gesprächssequenz und lasse zahlreiche interessante Darstellungen mit weiteren klinisch relevanten Fragestellungen außer Acht, so Alexander et al. (2006), De Fina et al. (2006), Deppermann (2008), Drew/Heritage (1992), Enfield/Stivers (2007), Ferrara (1994), Gumperz (1982), Havens 1986, Keller (2011), Labov/Fanshel (1977), Meggle (1993), Pittenger et al. (1960).

Normen, Interessen und praktische Lebensentwürfe voraus, die ihre jeweiligen Optionen des Ansprechens (An-spruch) oder des Antwortens bestimmen.

Dies lässt sich verdeutlichen an dem Vorgang, dass Ego Alter auf der Grundlage des Wissens darüber, was eine Begrüßung ist, gemäß bestehender Höflichkeitsregeln begrüßt. Durch diesen Akt eröffnet Ego eine Sequenz, die das Fundament für die Weiterführung der Interaktion erzeugen soll. Grüßt Alter in seiner Antwort freundlich anerkennend zurück und kann Ego dies in der dritten Position als eine Bestätigung auffassen, ist ein **intersubjektiv geteilter Sinn** erzeugt, der als ein ausreichender Sinnvorrat **gedeutet** werden kann, um auf dessen Grundlage **gemeinsam** unter den Voraussetzungen von gegenseitiger Transzendenz und Fremdheit weiter zu handeln.

Trifft Alter aus dem Möglichkeitsraum von Antworten, der mit den Grundregeln der Begrüßungsszene verknüpft sind, eine Selektion mit negativer Valenz, verhält er sich indifferent, abweisend oder wendet sich anderem zu, kann die von Ego eröffnete Sequenz nicht bestätigend abgeschlossen und deshalb auch nicht intersubjektiv sinnhaft durch Anschlüsse fortgeführt werden. Ego scheitert mit seiner intentionalen Option an der negativen Antwort oder dem Schweigen von Alter und gerät in eine Situation der krisenhaften Sinn-losigkeit, der Abwesenheit von Sinn, dessen Erzeugung im Verlauf der Begrüßungssequenz gescheitert ist.

Ein eindrucksvolles Beispiel eines solches Scheiterns der Erzeugung von Sinn liefert Ulrich Oevermann in einer Sequenzanalyse des **Falles** der jahrzehntelangen Standardbegrüßung zur abendlichen Tagesschau durch den Sprecher Karlheinz Köpcke: „Guten Abend ... meine Damen und Herren.“ Diese Begrüßung ist praktisch sinn-los, weil der Zuschauer strukturell keine Antwortmöglichkeit hat und deshalb den Tagesschausprecher nicht ebenfalls freundlich begrüßen und mit ihm **praktisch** intersubjektiven Sinn herstellen kann. Dass diese mit der medialen negativen Selektivität des Falles „Ansage“ verknüpfte Sinn-losigkeit unter Millionen Zuschauern „normal“ als eine selbstverständliche **Fallstruktur** praktiziert werden konnte, erfordert dann eine weitere theoretische Interpretation mit dem Zugriff auf systematisierte Wissens- und Forschungsbestände. Oevermann erklärt die Fallstruktur über die Existenz einer „Fernsehgemeinde“, die sich **fiktional** im Als-ob-Modus mit dem Sprecher Köpcke schon immer „vertraut“ vergemeinschaftet fühlt und ihm deshalb nicht antworten muss, weil sie es unpraktisch **fiktional** schon immer „getan“ hat (Oevermann 1983, S. 247 ff.).⁸

⁸ Die vollständige Sequenzanalyse einer Supervisionssitzung hat Oevermann (1993) vorgelegt. Weitere Exemplare von Sequenzanalysen finden sich bei Flader/Grodzicki 1982, S. 138 ff., S. 194 ff., Oevermann et al. 1976, S. 371 ff., Oevermann 2003, Schröter 1982, S. 194 ff., Soeffner 1989, S. 185 ff., Wernet 2009, S. 39 ff.

Da die **Erzeugung** von Sozialität und sozialer Ordnung überhaupt die mikroskopische synthetische Einheit einer triadisch geschlossenen Gesprächssequenz zur Grundlage hat, diese aber prinzipiell nicht prä-existiert und immer auch fundamental scheitern kann, ist es **logisch** notwendig, neben der Setzung eines **Primats von Krisen**, konsequent, zugleich neben dem **Primat der Sinn-losigkeit** ein **Primat der A-Sozialität** zu setzen, aus dessen prinzipieller Konflikthaftigkeit heraus praktisch Sinn und Sozialität intersubjektiv erst **erzeugt** werden müssen.⁹ Dabei gibt es eine soziale **Priorität für Konsens**¹⁰, die zur Absicherung der durch das Problem der „doppelten Kontingenz“ ständig bedrohten sozialen Ordnung Prozeduren entstehen lässt, in denen durch brauchbare Fiktionalität im Als-ob-Modus (Vaihinger 1924) jeglicher Dissens und alle Differenzen zwischen Ego und Alter ausgeklammert werden, um die Fortsetzung von Interaktionen als solchen und damit soziale Ordnung („dass es weiter geht“) sicherzustellen.

Niklas Luhmann hat das Problem der doppelten Kontingenz treffend auf den Punkt gebracht: Nicht: „Was willst Du?“, sondern: „Ich tue das (x), was Du willst, wenn Du tust, was ich will, nämlich (y)!“. Insofern wird in jeder Gesprächssequenz immer ein Individuations- und Abhängigkeitskonflikt durchgespielt, dessen Risiko darin besteht, dass entweder das soziale Handeln abgebrochen und strategisch auf „Krieg“ (Clausewitz 1981 umgestellt wird, oder, wie es die 36 chinesischen Strategeme lehren (Senger 2000), dass eine Sequenz im als Ab-Modus als soziales Handeln vorgetäuscht wird, diese aber vom Schwächeren, der sich gegenüber dem Mächtigeren zu behaupten hat, bereits vorgängig taktisch-strategisch gerahmt ist (z.B. Nr. 20: „Im getrübbten Wasser fischen“, Nr. 26: „Links auf den Busch klopfen und rechts zuschlagen“).

Zur Bestandssicherung von (routinierten) sozialen Handlungsabläufen können Differenzen und Disparitäten in der Alterität von Ego und Alter durch **Fiktionen** moduliert oder ersetzt werden, die so lange **brauchbar** sind, wie sie es ermöglichen, die Interaktion fortzusetzen. Sind diese Fiktionen nicht mehr „brauchbar“, lösen sich die darauf aufgebauten Sinnkonstruktionen als Fiktionen in ihrer reinen Fiktionalität auf und es entstehen Krisen, deren Inhalt

⁹ „Der Sinn ist gleichsam die Sphäre, in die ich bereits eingeführt bin, um die möglichen Bezeichnungen vorzunehmen und noch die entsprechenden Bedingungen zu denken. Der Sinn ist immer vorausgesetzt, sobald **ich** zu reden beginne; ohne diese Voraussetzung könnte ich gar nicht beginnen“ (Deleuze 1993, S. 48). Gilles Deleuze führt die Sinnproblematik nicht alteritätstheoretisch aus und kann deshalb Krise nicht als notwendige Implikation von Sinn denken.

¹⁰ Solomon Asch hat als Pionier sozialpsychologischer Forschung experimentell zuerst den Nachweis erbracht, dass diese „Priorität für Konsens“ in Gruppeninteraktionen so dominant sein kann, dass **falsche** Aussagen problemlos **als richtig** bewertet werden. Fiktionen können so tragfähige Bestandteile von „Alltäglichkeit“ werden, so lange sie für den Fortbestand und die Weiterführung von Interaktionen „brauchbar“ sind. Die Arbeiten von Fritz Heider, vor allem aber auch die empirischen Forschungen im Anschluss an die Theorie der „kognitiven Dissonanz“ Leon Festingers haben das Phänomen der „Priorität von Konsens“ eindrucksvoll aufgeschlüsselt (Asch 1969, Festinger 2012, Festinger/Carlsmith 1969, Heider 1969, vgl. Schönbach 1969 mit Bezug auf die Beratungsarbeit).

Erlebniszustände des Nichts sind, so, als ob nie etwas gewesen wäre, gleichwohl doch etwas war, oder zumindest gewesen sein soll. Aus gescheiterten Partnerschaften mit Eigenheim, Kindern und Standardurlauben, die in strategischem Handeln angesichts des Versorgungsausgleichs enden oder angesichts der globalisierenden Freisetzung hoch verdienter langjähriger Mitarbeiter durch Standortverlagerungen, die in Gerichtsverhandlungen über die Abfindungshöhe enden, ist das wohlbekannt.

Dass Fiktionalität ein konstitutiver Bestandteil sozialen Handelns in Alltäglichkeit ist, wurde von zahlreichen empirischen Management-Untersuchungen von Entscheidungs- und Planungshandeln in Organisationen aufgewiesen. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass Konsens- und Rationalitätsfiktionen, Rationalitätsfassaden, Durchwursteln („Muddling Through“), Improvisieren, Abwarten und Im-Spiel-Bleiben bestimmend sind und diese „praktischen Aktivitäten“ (Garfinkel) fraglose Routinen erzeugen, die dann auch als „brauchbar“ gelten, wenn sie versagen und scheitern (Schimank 2005, S. 371 ff., vgl. Fortun/Bernstein 1998, Golde 1976, Klein 2011).¹¹

Diese Phänomene sind häufig mit **Organisationsparadoxien** verknüpft. Diese entstehen dadurch, dass das **systemrationale** Primat der Bestandserhaltung eines sozialen Systems mit dessen offiziellen **zweckrationalen** Bestimmungen kollidiert. Diese Paradoxien sind beobachtbar in einem Register, das von der einfachen Zweierbeziehung über die Familie bis zu aggregierten formal organisierten Systemen reicht, und führen zu **Perplexitäten**, plötzlichen Unverfügbarkeiten und zu einer ursprungslosen Ursprünglichkeit („Nicht-Objekten“), die kausal im Modus persönlichkeitspsychologischen Verstehens¹² nicht mehr aufgeschlüsselt werden können (Bardé 2015b).

Aus diesen überwältigenden empirischen Befunden ist es logisch gerechtfertigt, dass grundsätzlich gegenüber den Möglichkeiten und gegenständlichen Grundlagen von Operationen des Verstehens Skepsis, wenn nicht sogar ein grundsätzlicher Fiktionalitätsverdacht, erhoben

¹¹ Die Thematik der brauchbaren Fiktionalität ist nichts Neues und wurde von Platon im 6. und 7. Buch seiner **Politeia** (484 C ff.) („Der Staat“) über den Dialog Sokrates, Glaukon und Adeimantos schon vor über 2000 Jahren klar **als solches** erkannt und dargestellt („Höhlengleichnis“).

¹² Werner Bartens (2007) liefert präzise Beschreibungen des Organisationsparadoxons, in die er als praktizierender Arzt in Krankenhäusern selbst verwickelt war. Er beschreibt mikroskopisch, wie **systemrationale** Routinen, die am Bestand des Systems Krankenhaus als System orientiert sind, **zweckrationales** ärztliches Handeln, nämlich Therapie des einzelnen Patienten, im Sinne von anonymer „Brauchbarkeit“ („wir machen das so“) unterlaufen. Maßgeblich sind hier gruppensdynamische Feldkräfte, wie sie von Kurt Lewin untersucht worden sind, die ohne Durchlauf durch ein individuelles Bewusstsein, das außerhalb des Feldes zwar bestehen mag, **innerhalb** des Feldes aber unmittelbar zur **Konformität** führt (vgl. hier auch die Fallstudie aus einer sozialpädagogischen Hilfsmaßnahme von Bardé 2015b). Zimbardo et al. (2005) hat dieses Phänomen in der Forschungstradition von Solomon Asch und Stanley Milgram in seinem berühmten Stanford-Gefängnis-Experiment, an dem nur gebildete Mittelschicht-Studenten teilnahmen, empirisch-experimentell aufgewiesen (vgl. auch Zimbardo 2008, S. 249 ff., S. 287 ff.).

werden muss. Verstehen wäre aus strukturellen Gründen immer auch ein Missverstehen oder Nichtverstehen oder nur in begrenzten Reichweiten immer unter dem Risiko des Missverständnisses, „bis auf Weiteres“ ein Verstehen. Die Bedingungen der Erzeugung von Sinn und Bedeutung – und das steckt bereits in dem Konstitutionsproblem der doppelten Kontingenz – sind prinzipiell zu komplex, letztlich undurchschaubar, unverfügbar und unkontrollierbar, weshalb sie für einen hermeneutisch Verstehenden konsistent in der Zeitdimension nicht wirklich vollständig verständlich gemacht werden können (Culler 1999, S. 137, S. 142 f., Mersch 2011, 2011, Schneider 2009, S. 314 ff., S. 486 f.). Die Konstruktion von „Originalvorfällen“, die nachträglich mit Kräften der „Kausalität“ ausgestattet werden, haben selbst den Charakter brauchbarer Fiktionen, die das unfassbare Reale stellvertretend ersetzen und fassbar machen sollen.

Was ist eine Fallstruktur?

Daraus folgt, dass **der Professionelle nicht verstehen, sondern einen Fall nur rekonstruieren kann**. Er kann, um es provokativ auszudrücken, im Sinne eines Managements des „Muddling Through“ sich nur „durchwurschteln“, das aber nach Standards von Professionalität.

Nehmen wir Alter, der in unserem Beispiel die Begrüßung von Ego abweist und der als Herr Müller bei einem professionellen Berater vorstellig wird wegen Kontaktstörungen im privaten und im beruflichen Bereich, die er vor allem mit seinen Vorgesetzten hat und deshalb unter Depressionen, Schlaflosigkeit und Ängsten leidet. Herr Müller wird dadurch zu einem „Fall“, dass er mit dem professionellen Berater explorativ spricht und er im System Gesundheit/Soziales über Prozesse des „Herrichtens, Zurichtens und Konservierens“, letztlich des Anlegens einer „Akte“ seiner krisenhaften „Vor-Fälle“, in eine Behandlungsmaßnahme, eben in einen „Fall“ **transformiert** wird (Bergmann 2014a, S. 29). Dies geschieht durch typisierende Subsumtion unter allgemeines Regelwissen der Profession. Genau dadurch produziert die Konstitution des Falles zugleich auch einen „Ab-Fall“ (Bergmann 2014b, S. 430 ff.). Das ist die singuläre Materialität der Person, die mit und in ihrer autonomen Lebenspraxis in einer Situation in eine Krise geraten ist. Diese Materialität der einzigartigen ganzen Person ist die Grundlage, auf welcher der Professionelle das Arbeitsbündnis nur aufbauen kann.

Die professionelle Arbeit der **Fallrekonstruktion** besteht darin, in den Beratungsgesprächen unter der theoretischen Voraussetzung der Triadizität von Gesprächssequenzen mikroskopisch zu untersuchen, welche **Selektionen** gegenüber dem Optionsregister eines vorhandenen Raumes

von objektiven Möglichkeiten Herr Müller in sozialen Handlungen gegenüber anderen (Alter) praktisch performativ tatsächlich leistet. Diese **Selektivitätsleistungen** machen Verhalten zu einer Handlung und konstituieren die **Subjektivität** von Herrn Müller. Die Selektivität erfolgt ebenfalls sequenziell und bildet sich im Verlauf des Beratungsprozesses als thematische Gestalt ab, die zu einer **Strukturhypothese** verdichtet werden kann. Eine solche handlungsleitende Struktur lässt sich empirisch beobachten alleine an der **Selektivität**, die performativ in Gesprächs- bzw. Handlungssequenzen geleistet wird und über ihre Sequenzialität empirisch getestet werden kann (vgl. Fischer 2008, S. 120 f., Werthmann 1975). Dieser Prozess führt dann zu der Bestimmung einer **Fallstrukturgesetzlichkeit** (Darmann-Finck et al. 2009, Oevermann 2000).

Für Herrn Müller könnte sie etwa lauten: **Immer dann**, wenn der andere ihm keine Vorteile bringt, bricht er die Kommunikation mit dem anderen ab oder nimmt sie erst gar nicht auf. **Deshalb** erlebt er immer dann Angst, wenn er auf jemanden trifft, der ihm keine Vorteile bringt und den er deshalb abweisen muss. Die in Gesprächssequenzen nachweisbare **Selektivität**, welche die Strukturgesetzlichkeit kennzeichnet, wäre dann die **latente Struktur von Sinn**, die Herr Müller „überträgt“, oder: in Interaktionen mit anderen reduktiv und „nicht angemessen“ (Greenson 1975, S. 47) hinein-trägt. Das Konzept der psychoanalytischen Übertragung wäre demnach eine latente, nicht bewusste Struktur in Ego (Selbst), die in dem in der doppelten Kontingenz prinzipiell vorhandenen unendlichen Möglichkeitsraum von Optionen gegenüber Alter (anderen) Selektionen trifft, die auf starre Weise schon deshalb hochgradig unterkomplex sind, weil sie den vorhandenen Möglichkeitsraum, der in der Handlungssituation enthalten ist, vorab gar nicht erfassen und deshalb auch keine „Auswahl“ (Selektion) treffen können. In einer „Übertragung“ kann Ego zu den Antworten Alters weiträumig keine Stellung nehmen und ist zum „Schweigen“ verurteilt. Ego muss, ohne die Gründe in seiner eigenen Selektivität zu wissen, einen „Bruch“ (Flader 1995, S. 324 f.) erzeugen, muss das Handeln abbrechen und muss die Interaktion scheitern lassen, wenn der andere seiner psychischen Intention nicht passgenau entspricht. **Sprachphänomenologisch zeigt sich dieser „Bruch“ als eine spezifisch sich wiederholende (Zer-)Störung der Triadizität einer Gesprächssequenz.** Übertragungsanalyse ist insofern immer eine rekonstruktive Handlungsanalyse nach Maßgabe des Bruches, der Ego in der Interaktion aufgrund seiner latenten, unverfügbaren und starren Struktur von Selektivität zum Scheitern bringt. Professionelle Beratungsarbeit ist Arbeit an dieser Bruchstelle, mit dem Ziel, die latente Struktur von vorgängiger Selektivität zu rekonstruieren und in der selbstbezüglichen Wahrnehmung in eine erlebbare Transparenz von Vergegenwärtigung zu transformieren (Ehlich 1990). Dieser Gedanke ist grundsätzlich nichts Neues und wurde von Sigmund Freud bereits 1895 in „Zur Psychotherapie der Hysterie“, wohl einer seiner wichtigsten klinischen

(hypnotherapeutischen) Arbeiten, klar erkannt. Es fehlten ihm nur die Begrifflichkeiten, die inzwischen in einer Zeitspanne von über 100 Jahren in den Geistes-, Sozial-, Sprach- und Kulturwissenschaften entwickelt worden sind.¹³

Was macht der professionelle Berater?

Mit der interaktiven Erarbeitung der Fallstrukturgesetzmäßigkeit und deren Kommunikation leistet der professionelle Berater das rekonstruktive Verstehen des Einzelfalls. Dieses Verstehen ist **keine Deutung des Beraters, sondern eine Rekonstruktion der Deutungen, die Herr Müller selbst im sozialen Interaktionsprozess der Kommunikation durch seine Selektivität im Vollzug von Gesprächssequenzen subjektiv erzeugt** (Darmann-Finck et al. 2009, Giebeler et al. 2008, Fischer 2004, 2010, Kraimer 2000, vgl. auch Borens 2015). Diese Rekonstruktion findet nicht statt in einem distanzierten Jenseits von privilegiertem Expertentum, sondern ist eingebettet in eine natürliche gemeinsam geteilte Alltagssprachlichkeit, die getragen ist von einer authentischen dialogischen Beziehung zwischen **ganzen Personen** (Schrey 1983), die gemeinsam aufgrund eines autonomen Arbeitsbündnisses eine Krisenbewältigung mit dem Ziel der Herstellung einer neuen Handlungsfähigkeit erarbeiten wollen.¹⁴ Alltagssprachlichkeit soll eine natürliche Einstellung von Responsivität, Resonanz und Korrespondenz bezeichnen, die „Sinnereignisse“ (Gondek et al. 2011) und „Gegenwartsmomente“ (Stern 2007) möglich machen. Je erfolgreicher die rekonstruktive Arbeit ist, desto größer sind rekursiv die Effekte der Selbstbezüglichkeit, die in der nachträglichen Konstruktion einer kohärenten „Identität“ solide neue Handlungskompetenzen in performativer Einstellung entstehen lassen (Fivush/Haden 2003, Snodgrass/Thompson 1997, Thomä 2007). Dabei spielt die **genetische Dimension**, sei es in Gestalt der individuellen Biografie oder sei es in Gestalt der Verlaufsgeschichte einer Organisation, erst in **sekundärer** Hinsicht eine Rolle und eröffnet sich spontan gleichsam **von**

¹³ „Wenn man aber die Darstellung, die man vom Kranken ohne viel Mühe und Widerstand erhalten hat, mit kritischem Auge mustert, wird man ganz unfehlbar Lücken und Schäden in ihr entdecken. Hier ist der Zusammenhang sichtlich unterbrochen und wird vom Kranken durch eine Redensart, eine ungenügende Auskunft notdürftig ergänzt; dort stößt man auf ein Motiv, das bei einem normalen Menschen als ein ohnmächtiges zu bezeichnen wäre“ (Freud 1895d, S. 297 f.). Theoriegeschichtlich ist bemerkenswert, dass die Konzeption des „Bruchs“, der „Lücke“ und der „Verstümmelung“ – in der hier vorgeschlagenen Sprachregelung: **die Nichterfüllung oder Zerstörung der Triadizität einer Gesprächs-(handlungs-)sequenz** – in den Prozessen der Theoriekonstruktion von Freud (und dessen Nachfolgern) nie einen systematischen Stellenwert erhalten hat. Gleichwohl taucht diese Konzeption der „Verstümmelung des Textes“, der „Textentstellungen“ (Freud 1937b, S. 81 f.) und der „Lücken im Psychischen“ (Freud 1940a, S. 81) in den letzten Arbeiten Freuds wie selbstverständlich wieder auf.

¹⁴ Bei der Beratung von Organisationen ist die Besonderheit zu beachten, worauf Liebermann/Loer (2010) aufmerksam gemacht haben, mit solchen Personen ein Arbeitsbündnis (Kontrakt) zu schließen, die als eindeutig definierte Repräsentanten der Organisation mit machtvoller Entscheidungsbefugnis gelten.

selbst in dem Maße, wie die Fallstrukturgesetzlichkeit präzise treffend empirisch herausgearbeitet werden konnte.

Das Wissen des Professionellen bezieht sich nicht nur auf die Methodologie des Einzelfallverstehens an sich, sondern im Anschluss daran auch auf die heute diversifizierten und vielfältigen methodisch-technischen Möglichkeiten in verschiedenen Settings und jeweiligen Fähigkeiten, durch gezielte Interventionen die Einschränkungen von Fallstrukturgesetzlichkeiten aufzulösen und die Entstehung von Neuem dadurch zu fördern, dass weitere Erfahrungsoptionen und Möglichkeitsräume eröffnet und auch performativ-praktisch ausgestaltet werden können. Die zunehmende Methodenvielfalt (vgl. Überblick bei Bardé 1991) ist deshalb nur zu begrüßen, sie hat sich aber in ihrer Leistungsfähigkeit an der Methodologie der Analyse der Fallstrukturgesetzlichkeit und der Erzeugung **neuen Sinns** zu bewähren (vgl. Feyerabend 1984, 1986, Duerr 1980, Schlotmann 2013).

Zerstörung der Triadizität von Gesprächssequenzen und Schein-Reparaturen – zwei Beispiele aus der Personal- und Organisationsentwicklung

Die Behauptung der logischen Triadizität der Gesprächssequenz als generatives „Molekül“, aus dem heraus Sinn erzeugt wird, ist eine theoretische Setzung, die empirisch-praktische Evidenz hat, zugleich aber in der Empirie selten unmittelbar als solche in Erscheinung tritt und sich als solche zeigt. In der praktischen alltäglichen Beratungsarbeit werden wir in üppiger Weise eingebunden in Narrative, szenische Darstellungen, Schilderungen von zahlreichen Ereignissen und Episoden, die, wie Aron Gurvitch (1975) phänomenologisch aufgewiesen hat, nach Relevanzen um einen **thematischen Kern** gebündelt sind, der durch verschiedene **thematische Felder variiert** wird und der von einem **Randbewusstsein** gerahmt ist. Im Sinne der weiteren Bestimmung zu einer „theoretischen Empirie“ (vgl. Kalthoff et al. 2008) lässt sich das, was Gurvitch den thematischen Kern nennt, mit der logischen Setzung der Triadizität der Gesprächssequenz weiter präzisieren. Dadurch wird die Möglichkeit der Frage eingeführt, ob und in welchen Modalitäten im empirisch-singulären **Einzelfall** empirisch diese Triadizität eingehalten wird oder nicht.

Zum Schluss dieser Arbeit möchte ich deshalb noch auf zwei häufig anzutreffende „Zerstörungen“ der triadischen Gesprächssequenz bei gleichursprünglicher Schein-Reparatur eingehen. Eine ist das **Nicht-Antworten** und das Fortsetzen der Interaktion mit einem **Themenwechsel**. Nicht-Antworten erfordert operativen Nur-Vollzug anhand von ultrastabil routinierter Indizes und Signalen und ist meistens mit Machtverhältnissen verknüpft. Der

Themenwechsel dagegen wird unterfüttert mit einem Habitus, der so tut, **als ob** eine Antwort erfolgen würde, was **tatsächlich** nicht der Fall ist. Die Antwort besteht in der Einführung eines anderen Themas und ist insofern keine Antwort, gleichwohl sie durch einen Habitus **fingiert** wird. Auch diese Kommunikationsform ist macht- und herrschaftsgebunden, hat aber zum Ziel, die Interaktion unter dem Dirigat des Machthabers in einem institutionellen Herrschaftskontext¹⁵ fortzuführen und unter dem „Primat von Konsens“ **nicht abbrechen** zu lassen. Diese Gesprächsform ist empirisch zuerst bei Stationsvisiten von Ärzten aufgewiesen worden (Have 1990, Raspe 1983, Siegrist 1995, S. 251 ff.).

Eine weitere Variante ist der „tangential response“, **das tangentielle Antworten**. Hier antwortet Alter auf den ursprünglichen An-spruch von Ego nur tangential. Hat der An-spruch mehrere Elemente, wird nur ein Element herausgegriffen und beantwortet. Dadurch wird es möglich, die restlichen Elemente zu verwerfen und unbeantwortet zu lassen, gleichzeitig wird aber **performativ die Fiktion erzeugt, als ob tatsächlich eine Beantwortung des An-spruchs stattgefunden hätte**.¹⁶

Ich möchte abschließend auf zwei größere Beratungsprojekte zurückkommen, die am Sigmund-Freud-Institut unter dem Direktorium Horst-Eberhard Richters durchgeführt wurden (Bardé 1998, Bardé/Jordan 2000), und werde diese aus heutiger Sicht der in dieser Arbeit entwickelten Konzeption einer „theoretischen Empirie“ re-evaluieren.

In einem Projekt fragte eine städtische Feuerwehr nach wegen dem Problem „hochbelastender traumatisierender Einsätze“, die langfristig zu einem hohen Krankenstand und Frühberentung führen würden (vgl. Bardé 1998). Das Projekt wurde auf mehreren Stufen der Einsatzmannschaften (auch teilnehmende Beobachtung in einem Löschzug in Tages- und Nachtschichten), Wachabteilungsleiter, Abteilungsleiter bis zum Amtsleiter durchgeführt, unter Anwendung von Untersuchungsmethoden wie teilnehmender Beobachtung, Gruppendiskussionen, Einsatznachbesprechungen und Einzelgesprächen. Alle Darstellungen ließen sich **thematisch** zusammenfassen in zwei fragende Interaktionsofferten:

a) „Bei uns herrscht Ruhe. Wenn etwas passiert, dann nur, wenn es alarmiert. Können wir untereinander auch einen anderen Umgangsstil finden?“ – Der professionelle Habitus der Einsatz-Mannschaften ist dadurch geprägt, auf nicht vorhersehbare Krisen- und

¹⁵ Sprache und Sprechen ist wahrscheinlich nie frei von wirksamen Feldkräften institutionalisierter Macht und Herrschaft, worauf Pierre Bourdieu mit seinen Konzeptionen von „Habitus“ und „praktischem Sinn“ (1982, 1993, 2012) und Michel Foucault (1974) mit seiner Konzeption des „Diskurses“ und seinen darauf folgenden zahlreichen materialen Untersuchungen nachhaltig aufmerksam gemacht hat.

¹⁶ Interessant in diesem Zusammenhang ist die sprechaktanalytische Studie von Kiepe (2005), der nachweist, wie Fragen im Vollzug bereits den Status von Behauptungen erhalten können.

Katastrophenereignisse, die in der Regel vor einem Hintergrund langer Phasen beruhigter Ereignislosigkeit plötzlich und völlig überraschend sich ereignen, möglichst rasch mit „vollem Einsatz“ zu antworten. Dieser Habitus, so ergaben die Analysen in Gruppendiskussionen, die in den verschiedenen Funktionsbereichen durchgeführt wurden, diffundierte als Verhaltensstil bis in das Führungs- und Verwaltungshandeln auf der Leitungsebene. Er verursachte dadurch hohe Belastungen in den internen Kooperationsbeziehungen, dass berechenbare Planungshorizonte nicht möglich waren und stattdessen – angesichts von unmittelbar drängenden Problemlagen, die dann sofort Krisencharakter erhielten – im Sinne eines „Muddling Through“ fallweise möglichst schnell entschieden werden musste. Das hatte zur Folge, dass Entscheidungen oft nicht effizient waren und immer wieder „nachgebessert“ werden musste.

b) „Wir sind großartige Helden: Wir helfen, retten, bergen und schützen. Warum werden wir dafür nicht anerkannt?“ – Darauf haben die Mannschaften von der Leitung **keine Antwort** bekommen, was das Betriebsklima, auch angesichts einer damals drohenden Privatisierung der Feuerwehr, Abschaffung des Beamtenstatus und drastische Mittelkürzungen im Rahmen von Sparmaßnahmen einer hoch verschuldete Stadt, enorm belastete. Die **tangentiale Antwort** der Amtsleitung war die Entdeckung des „traumatisierten Feuerwehrmannes“, für den „alles nur erdenkliche“ jetzt getan werde.¹⁷ Eine später durchgeführte Fragebogenstudie aller 700 Feuerwehrmänner der Stadt ergab dann auch die Bestätigung, dass nur etwa 8% der Mannschaften Anzeichen eines PTSD zeigten.

Der Hauptteil in der Beratungsarbeit während der Organisationsentwicklung bestand darin, die logisch unvollständig gebliebene **Gesprächssequenz** triadisch dadurch zu schließen, dass **vollständige Antworten auf die Fragen a) und b)** erarbeitet wurden, vornehmlich in der Führungselite der Organisation selbst, zuletzt in Gruppendiskussionen zwischen Amtsleitung und neun Abteilungsleitern.

Ähnliche Erfahrungen zeigten sich auch in einem vergleichbaren Projekt mit einem großen städtischen Verkehrsbetrieb, in dem ebenfalls der durch Unfallereignisse „traumatisierte Schienenbahn- und Busfahrer“ entdeckt wurde, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem außer der Leitstelle der ganze Betrieb für die Privatisierung über den Verkauf von Streckenlizenzen zur Disposition stand und plötzlich Konkurrenz durch den Einsatz von Studentenkräften mit Niedrigstlöhnen entstand (vgl. Bardé/Jordan 2000). Zwar war hier ein Drittel der Fahrer im

¹⁷ In der damaligen Zeit fand in den Medien eine Konjunktur von Berichten über die hohen **psychischen** Belastungen statt, denen Ordnungs- und Rettungskräfte in ihrem Beruf ausgesetzt seien. Darin wurde hervorgehoben, dass der Feuerwehrmann „ein Mensch“ sei, der auch „Gefühle hat und einmal weinen muss“, weil er sonst psychisch krank werde. In diesem Bereich versuchte dann die kirchliche „Notfallseelsorge“ Fuß zu fassen, indem sie Pfarrer abstellte, die in schrumpfenden Gemeinden Funktionsverluste hinnehmen mussten.

Zusammenhang mit Unfällen tatsächlich akut traumatisiert und fand unmittelbar Behandlung in einer von uns im damaligen Sigmund-Freud-Institut eingerichteten Trauma-Ambulanz. Im Kontext der Organisation war der „traumatisierte Fahrer“ aber nur eine **tangentiale Antwort** auf zahlreiche Bestandsprobleme der Organisation als ganzer, die von Führung und Leitung **nicht beantwortet** wurden und deshalb in dem Betrieb zu großer Unruhe führten. Auch hier galt methodisch dieselbe Strategie der Projektentwicklung, nämlich die Erarbeitung von Antworten, um die Triadizität der Gesprächssequenz zu erfüllen und zu schließen, **Sinn erzeugen zu können**.

Viktor Frankl (2005), der aufgrund seiner einschlägigen Lebenserfahrungen in über sechs deutschen Konzentrationslagern ganz persönlich weiß, wovon er spricht, gab einem seiner Bücher den etwas schwülstig klingenden Titel: „**Der Sinn ist der Seele Heimat**“. Er hat grundsätzlich recht, als der Psychismus eines Menschen, der ja mit anderen Menschen täglich Gesellschaft erzeugt, wesentlich ein Sinnorgan ist. Es scheint aber aufgrund der hier skizzierten Überlegungen und Analysen in einem systematischen Sinne fraglich, ob er in einem vertrauten, fraglos gewissen Ort als Heimat tatsächlich verlässlich lokalisiert werden kann oder selbst genauso schnell, wie er entstehen kann, auch wieder verschwindet.

Was folgt daraus?

1) Eine Schlussfolgerung meiner Überlegungen besteht darin, dass die Strukturlogik professionellen Handelns in ihrer Praxis eine hoch fragile Konstellation ist, die ständig von der Polarisierung bedroht ist, entweder in bloße Anwendung von wie immer auch routinisierten (Konzept-)Wissensbeständen in einem Habitus von Expertentum abzugleiten oder sich in einem pragmatisierten Berufsjargon nichtssagender anonymer Klischees aufzulösen, in denen man eben das „macht, weil man es so macht“, und die Handelnden nicht mehr in der Lage sind, Fallstrukturen empirisch zu erkennen und ihr Handeln als professionell ausgewiesenes auch auszuweisen und **empirisch** zu begründen. Das verlangt Wissenskulturen, die sich, wie Michaela Pfadenhauer (2003) dargestellt hat, von einer Pseudoprofessionalität als ein Phänomen der Selbstinszenierungen mit Taktiken der „Kompetenzdarstellungskompetenz“ deutlich unterscheiden.

2) Für professionelles Handeln können die großen „Meta-Theorien“ nicht begründend sein und sind für den Professionellen in seiner paradox strukturierten Praxis weitgehend unbrauchbar. Wie empirische Analysen von Transkripten aus psychotherapeutischen Behandlungen aufweisen, subsumiert der Professionelle sein Handeln nicht unter (meta-)theoretische Begriffe, sondern

entwickelt diese abduktiv aus seiner Pragmatik von empirischen Sequenzanalysen (Gumz et al. 2014, vgl. Thomä/Kächele 2006). Die Voraus-Setzung der Sequenzialität von Sprache und Sprechen ist im Sinne einer „Theoretischen Empirie“ eine minimalistische theoretische Setzung, die ein Korrelat in der empirischen Alltagssprache selbst hat. Da der Referenzpunkt professionellen Handelns eine Krise als ein Ausdruck der Zerstörung von Sequenzialität ist, wäre ihr „metatheoretischer“ Bezug der **Un-Sinn, die Abwesenheit von Sinn und die A-Sozialität**. Ähnliches lässt sich bei Juristen aufweisen, die einen Fall prinzipiell nur von einer möglichen Gerichtsverhandlung her mit allen ihren Kontingenzen „metatheoretisch“ rückwärts aufrollen. Theoretische Interpretationen mit Anwendung von allgemeinen wissenschaftlichen Wissensbeständen („Meta-Theorien“) können erst **abduktiv**¹⁸ nach erfolgter Sequenzanalyse mit erschlossener Hypothese zur latenten (Selektivitäts-)Struktur erfolgen (vgl. oben Oevermanns Beispiel der Interpretation der Existenz einer „Fernsehgemeinde“ bei der Tagesschau-Ansage).

3) Zur Abwendung von Missverständnissen, etwa eines Soziologismus-Vorwurfs, sei darauf hingewiesen, dass die Abwesenheit von **sozialem Sinn** kompatibel ist mit einem **optionalen singulären Eigen-Sinn**, wie er radikal in künstlerischen Werkgebilden aller Art erzeugt, dargestellt und der ästhetischen Erfahrung zugänglich gemacht wird. Diese wird freiwillig aufgesucht und bedient, wie überhaupt alle Spiele (vgl. Schmidt 2012, S. 78 ff.), die Lust an Krisenzuständen und den mit diesen verknüpften Überraschungen. Der singuläre Eigen-Sinn ist optional, weil er in Praxisfeldern in sozialen Sinn transformiert werden kann. Falls das aber nicht geschieht, ändert das nichts an seinem Fortbestand. Das meinte Adorno mit dem Satz: „Die Mimesis der Kunstwerke ist Ähnlichkeit mit sich selbst“ (Adorno 1970, S. 159), sodass sie nicht auf sozialen Sinn angewiesen sind, gleichwohl sie sinnhafte Gebilde darstellen. Diese Konstellationen von Sinn veranschaulicht eindrucksvoll die Arbeit von Mechthild Zeul (2010) über die Biografie und das künstlerische Gesamtwerk des Regisseurs Pedro Almodóvar.

4) Eine weitere Schlussfolgerung bestünde darin, dass Professionalität **nicht selbst professionalisiert werden kann**. Sie ist wesentlich an eine Bildungsgeschichte von Selbstverantwortlichkeit in einer eigenständigen Lebens- und Berufspraxis gebunden. Daraus

¹⁸ Ein eindrucksvolles Beispiel gibt Norbert Schröer (1994, 2011) aus seiner eigenen Forschungspraxis in der Untersuchung von Kriminalbeamten, die **Verhöre** zur Eröffnung von Ermittlungsverfahren durchführen. Die Sequenzanalysen zeigten immer wieder plötzliche Wechsel von vertraulich-einfühlsamen Kooperationsstilen in offen dominant-autoritäre und aggressive Verhaltensweisen, die **alleine sequenzanalytisch nicht aufgeklärt werden konnten** (vgl. zu diesem Problem der kontextuellen Einbettung von Mikro- in Makrostrukturen auch Schegloff 1987). Das „instinktiv abduktive“ Entwickeln einer neuen theoretischen Wissenshypothese war hierzu erforderlich. Es handelte sich um eine berufsgruppenspezifische vorgängige Habitusformation, die unter Beamten, die Verhöre durchführen, informal tradiert wird. Sie hat zum Ziel, dem Verdächtigen „menschliche Einfühlung“ vorzutäuschen, um ihn zur Kooperation im Interesse des Beamten zu „verführen“. Wenn der Beamte das Gefühl hat, dass das Täuschungsmanöver greift, schlägt er plötzlich aggressiv-autoritär zu, um Aussagen zu erhalten, die gegen den Verdächtigen amtlich verwendet werden können.

folgt, dass Ausbildungen jedweder Art und die mit ihnen verbundenen persönlichen Abhängigkeiten auf ein mögliches kleines Maß reduziert werden sollten, und deshalb mit dem nicht kontaminierten, offenen **kollegialen** Austausch von professionellem Erfahrungswissen auf der Grundlage einer eigenständigen Berufspraxis früh in „Professionsgruppen“ begonnen werden kann. Die damit verbundenen persönlichen Bildungsprozesse sind prinzipiell unabschließbar und können nur auf der Grundlage einer verbindlichen Ethik der Profession auf Dauer gestellt werden.

Literatur

- Abels, Heinz (2010): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Adorno, Theodor W. (1970): Ästhetische Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Alexander, Jeffrey C. / Giesen, Bernhard / Münch, Richard / Smelser, Neil J. (Hg.) (1987): The Micro-Macro Link. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- Alexander, Jeffrey C. / Giesen, Bernhard / Mast, Jason L. (Hg.) (2006): Symbolic Action, Cultural Pragmatics and Ritual. Cambridge: Cambridge University Press.
- Altmeyer, Martin / Thomä, Helmut (Hg.) (2010): Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett Cotta.
- Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1987): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin, New York: de Gruyter.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.) (1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 2. Ethnotheorie und Ethnographie des Sprechens. Reinbek: Rowohlt.
- Argelander, Hermann (1982): Der psychoanalytische Beratungsdiallog. Studien zur Textstruktur und Deutung an formalisierten Textprotokollen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Asch, Solomon (1969): Änderung und Verzerrung von Urteilen durch Gruppendruck. In: Irle (Hg.), S. 57–73.
- Atkinson, Maxwell / Heritage, John (Hg.) (1984): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. New York: Cambridge University Press.
- Austin, John L. (1972): Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words). Stuttgart: Reclam.

- Auwärter, Manfred / Kirsch, Edit / Schröter, Klaus (Hg.) (1976): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bardé, Benjamin (1991): Supervision – Theorie, Methode und empirische Forschung. *Supervision* 19, S. 3–37.
- Bardé, Benjamin (1998): Zum Verhältnis von Supervisionsnachfrage zu Struktur und Prozess sozialer Organisation. Ergebnisse einer empirischen Einzelfallstudie. *Gruppenpsychother. Gruppendynamik* 34, S. 199–237.
- Bardé, Benjamin/Jordan, Jochen (2000): Zum Verhältnis von Supervisionsnachfrage, analytischem Prozess und Arbeitsorganisation. *Supervision* 2, S. 22–34.
- Bardé, Benjamin / Bolch, Eduard (Hg.) (2012): Wagnis Psychoanalyse. Reflexionen über Transformationsprozesse. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Bardé, Benjamin (2015a): Performativität und psychoanalytischer Prozess. In: Picht, Johannes (Hg.), *Psychoanalyse und Musik*, Band 2. Gießen: Psychosozial-Verlag. (Im Erscheinen).
- Bardé, Benjamin (2015b): Zunehmend gestörte Institutionen? Das soziale „Unbewusste“ als Organisationsparadox. In: Heilmann/Eggert-Schmid Noerr/Pforr (Hg.) (im Erscheinen).
- Bardé, Benjamin/Jordan, Jochen (2015c): *Klinische Psychokardiologie*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Bardé, Benjamin / Mattke, Dankwart (Hg.) (1993): *Therapeutische Teams. Theorie-Empirie-Klinik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bartens, Werner (2007): *Das Ärztehassbuch: Ein Insider packt aus*. München: Knauer.
- Barth, Hans Paul (1996): *Grundformen sozialer Situationen. Eine kleine Grammatik des Alltagslebens*. München: Beck.
- Becker-Lenz, Roland/Busse, Stephan/Ehlert, Gudrun/Müller, Silke (Hg.) (2009): *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2012, 24. Aufl.): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmut Plessner. Erstausgabe 1969.
- Bergmann, Jörg R. / Dausendschön-Gay, Ulrich / Oberzaucher, Frank (Hg.) (2014): „Der Fall“. *Studien zur epistemischen Praxis professionellen Handelns*. Bielefeld: Transcript.
- Bergmann, Jörg R. (2014a): Der Fall als Fokus professionellen Handelns. In: Bergmann et al. (Hg.), S. 19–33.
- Bergmann, Jörg R. (2014b): Der Fall als epistemisches Objekt. In: Bergmann et al. (Hg.), S. 423–440.

- Blumer, Herbert (2013): Symbolischer Interaktionismus. Aufsätze zur Wissenschaft der Interpretation. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Böhle, Fritz / Pfeiffer, Sabine / Sevsay-Tegethoff, Nese (Hg.) (2004): Die Bewältigung des Unplanbaren. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Böhle, Fritz / Glaser, Jürgen (Hg.) (2006): Arbeit in der Interaktion – Interaktion als Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Böhle, Fritz (2010): Erfahrungswissen und subjektivierendes Handeln – verborgene Seiten professionellen Handelns. In: Busse et al. (Hg.), S. 36–54.
- Bohleber, Werner (2014): Gesellschaftliche Demokratisierung und der Aufstieg des intersubjektiven Paradigmas in der Psychoanalyse. In: Janta et al. (Hg.), S. 53–70.
- Borens, Raymond (2015): Soll man heute noch deuten? Psyche – Z Psychoanal 69, S. 47–63.
- Bolder, Axel / Dobischat, Rolf (Hg.) (2009): Eigen-Sinn und Widerstand. Kritische Beiträge zum Kompetenzentwicklungsdiskurs, Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Bowlby, John (1975): Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung. München: Kindler.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2012): Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien: new academic press.
- Bühler, Karl (1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Fischer: Stuttgart. (Erstausgabe 1934, Jena, Gustav Fischer).
- Busse, Stefan / Ehmer, Susanne (Hg.) (2010): Wissen wir, was wir tun? Beraterisches Handeln in Supervision und Coaching. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Cicourel, Aron (1975): Sprache in der sozialen Interaktion. München: List.
- Clausewitz, Carl von (1981): Vom Kriege. Hinterlassenes Werk. Frankfurt/M.: Ullstein. (Erstausgabe 1832, Berlin: Ferdinand Dümmler).
- Clam, Jean (2004): Kontingenz, Paradox, Nur-Vollzug. Grundprobleme einer Theorie der Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Combe, Arno / Helsper, Werner (Hg.) (1999): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus professionellen Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Culler, Jonathan (1999, 10. Auflage): Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie. Reinbek: Rowohlt.
- Culley, Sue (1996): Beratung als Prozess. Lehrbuch kommunikativer Fertigkeiten. Weinheim: Beltz.

- Darmann-Finck, Ingrid / Böhnke, Ulrike / Straß, Katharina (Hg.) (2009): Fallrekonstruktives Lernen. Ein Beitrag zur Professionalisierung in den Berufsfeldern Pflege und Gesundheit. Frankfurt/M.: Mabuse.
- De Fina, Anna / Schiffrin, Deborah / Bamberg, Michael (Hg.) (2006): Discourse and identity. Studies in interactional sociolinguistics 23. Cambridge: Cambridge University Press.
- Deleuze, Gilles (1993): Logik des Sinns. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Deppermann, Arnulf (2008, 4. Aufl.): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dilthey, Wilhelm (1992): Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Schriften, Band VII. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Drew, Paul/Heritage, John (Hg.) (1992): Talk at work. Interaction in institutional settings. Cambridge: University Press.
- Duerr, Hans-Peter (Hg.) (1980): Versuchungen. Aufsätze zur Philosophie Paul Feyerabends. Bd. 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ehlich, Konrad / Koerfer, Armin / Redder, Angelika / Weingarten, Rüdiger (Hg.) (1990): Medizinische und therapeutische Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ehlich, Konrad (1990): Zur Struktur der psychoanalytischen „Deutung“. In: Ehlich et al. (Hg.), S. 210–240
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus (1986): Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie. München: Piper.
- Eilan, Naomi/Christoph Hoerl/Therese McCormack/Johannes Roessler (Hg.) (2005): Communication and other Minds: Issues in Philosophy and Psychology (Consciousness and Self-Consciousness). Oxford: Oxford University Press.
- Enfield, N. J./Stivers, Tanya (Hg.) (2007): Person Reference in Interaction. Linguistic, Cultural and Social Perspectives. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Ferrara, Kathleen Warden (1994): Therapeutic Ways with Words. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Festinger, Leon / Carlsmith, James M. (1969): Kognitive Folgen erzwungener Zustimmung. In: Irle (Hg.), S. 325–342.
- Festinger, Leon (2012): Theorie der kognitiven Dissonanz. Bern: Huber.
- Feyerabend, Paul (1984): Wissenschaft als Kunst. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Feyerabend, Paul (1986): Wider den Methodenzwang. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fischer, Wolfram (2004): Fallrekonstruktion im professionellen Kontext: Biographische Diagnostik, Interaktionsanalyse und Intervention. In: Hanses (Hg.), S. 62–86.

- Fischer, Gottfried (2008): Logik der Psychotherapie. Philosophische Grundlagen der Psychotherapiewissenschaft. Kröning: Asanger.
- Fischer, Wolfram (2010): Fallrekonstruktion und Handlungskompetenz im Kontext der Professionalisierung der Sozialen Arbeit. In: Hammerschmidt/Sagebiel (Hg.), S. 95–114.
- Fischer-Lichte, Erika (2004): Ästhetik des Performativen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fischer-Lichte, Erika (2012): Performativität. Eine Einführung. Bielefeld: transcript.
- Fivaz-Depeursinge, E. / Corboz-Warnery, A. (2001): Das primäre Dreieck. Heidelberg: Carl Auer.
- Fivush, Robyn / Haden, Catherine A. (Hg.) (2013): Autobiographical Memory and the Construction of a Narrative Self. New York, London: Psychology Press.
- Flader, Dieter / Grodzicki, Wolf-Dietrich (1982): Die psychoanalytische Deutung – eine diskursanalytische Fallstudie. In: Flader et al. (Hg.), S. 138–193.
- Flader, Dieter / Grodzicki, Wolf-Dietrich / Schröter, Klaus (Hg.) (1982): Psychoanalyse als Gespräch. Interaktionsanalytische Untersuchungen über Therapie und Supervision. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Flader, Dieter (1995): Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fortun, Mike / Bernstein, Herbert (1998): Muddling Through. Pursuing science in the 21st century. Washington: Counterpoint.
- Foucault, Michel (1974): Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970). München: Hanser.
- Frankl, Viktor (2005): Der Seele Heimat ist der Sinn. Logotherapie in Gleichnissen. München: Kösel.
- Freud, Sigmund (1895d): Zur Psychotherapie der Hysterie, GW I, S. 252–312.
- Freud, Sigmund (1937b): Die endliche und die unendliche Analyse, GW XVI, S. 57–99.
- Freud, Sigmund (1940a): Abriss der Psychoanalyse, GW XVII, S. 64–138.
- Fried, Johannes/Kailer, Thomas (Hg.) (2003): Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept. Berlin: Akademie Verlag.
- Fuchs, Peter (1993): Moderne Kommunikation. Zur Theorie des operativen Displacements. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fuchs, Peter / Pankoke, Eckart (1994): Beratungsgesellschaft. Schwerte: Katholische Akademie.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Garfinkel, Harold (1973): Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), S. 189–262.

- Giddens, Anthony (1984): *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung.* Frankfurt/M.: Campus.
- Giebeler, Cornelia / Fischer, Wolfram / Goblirsch, Martina / Mieth, Ingrid / Riemann, Gerhard (Hg.) (2008): *Fallverstehen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung.* Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Goffman, Erving (1980): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Golde, Roger A. (1976): *Muddling Through: The Art of Properly Unbusinesslike Management.* New York: Amacom.
- Goldstein, Arnold (1971): *Psychotherapeutic Attraction.* New York: Pergamon
- Goldstein, Kurt (2014): *Der Aufbau des Organismus. Erstausgabe 1934.* Herausgegeben von Thomas Hoffmann, Frank W. Stahnisch. München: Fink.
- Gondek, Hans-Dieter / Klass, Tobias Nikolaus / Tengelyi, Laszlo (Hg.) (2011): *Phänomenologie der Sinnereignisse.* München: Fink.
- Greenson, Ralph R. (1975): *Technik der Psychoanalyse. Band I.* Stuttgart: Klett.
- Grewendorf, Günter / Hamm, Fritz / Sternefeld, Wolfgang (1989, 3. Auflage): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gumperz, John J. / Hymes, Dell H. (Hg.) (1972): *Directions in Sociolinguistics.* New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies. Studies in Interactional Sociolinguistics 1.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumz, Antje / Horstkotte, Julia Katharina / Kästner, Denis (2014): *Das Werkzeug des psychodynamischen Psychotherapeuten – verbale Interventionstypen aus theoretischer und aus der Praxis abgeleiteter Perspektive.* *Z Psychosom Med Psychother* 60, S. 219–237.
- Gurvitch, Aron (1975): *Das Bewusstseinsfeld.* Berlin: de Gruyter.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie kommunikativen Handelns. 2 Bände.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2001): *Kommunikatives Handeln und detranszendentalisierte Vernunft.* Stuttgart: Reclam.
- Hammerschmidt, Peter / Sagebiel, Juliane (Hg.) (2010): *Professionalisierung im Widerstreit. Zur Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit- Versuch einer Bilanz.* Neu-Ulm: SPAK-Bücher.

- Hanses, Andreas (Hg.) (2004): *Biographie und Soziale Arbeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Hansen, Hilke (2009): *Therapiearbeit. Eine qualitative Untersuchung der Arbeitstypen und Arbeitsmuster ambulanter logopädischer Therapieprozesse*. Idstein: Schulz-Kirchner-Verlag.
- Hartmann, Hans-Peter (2012): *Empathie und Intuition*. In: Bardé/Bolch (Hg.), S. 134–149.
- Have, Paul ten (1990): *Und der Arzt schweigt. Sprechstunden-Episoden, in denen Ärzte auf Patienteninformationen sprachlich nicht reagieren*. In: Ehlich et al. (Hg.), S. 103–121.
- Havens, Leston (1986): *Making Contact. Uses of Language in Psychotherapy*. Cambridge Mass.: Harvard University Press.
- Heider, Fritz (1969): *Soziale Wahrnehmung und phänomenale Kausalität*. In: Irle (Hg.), S. 26–56.
- Heider, Fritz (2015): *The Psychology of Interpersonal Relations*. Mansfield: Martino Publishing. (Erstausgabe 1958).
- Heilmann, Joachim / Eggert-Schmid Noerr, Annelinde / Pforr, Ursula (Hg.) (2015): *Neue Störungsbilder. Mythos oder Realität?* Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hempfer, Klaus W. / Volbers, Jörg (Hg.) (2011): *Theorien des Performativen. Sprache-Wissen-Praxis*. Bielefeld: transcript.
- Henne, Helmut / Helmut Rehbock (1995): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin: De Gruyter.
- Heritage, John (1984a): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Heritage, John (1984b): *A change-of-state-token and aspects of its sequential placement*. In: Atkinson/Heritage (Hg.), S. 299–345.
- Hillebrandt, Frank (2014): *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer.
- Hitzler, Ronald / Honer, Anne / Maeder, Christoph (Hg.) (1994): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.) (1997): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer.
- Husserl, Edmund (1999): *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik*. Erstausgabe Academia Verlag, Prag, 1938), Hamburg: Meiner.
- Irle, Martin (Hg.) (1969): *Texte aus der experimentellen Sozialpsychologie*. In Zusammenarbeit mit Mario von Cranach und Hermann Vetter. Neuwied: Luchterhand.
- Janta, Bernhard / Walz-Pawlita, Susanne / Unruh, Beate (Hg.) (2014): *unzeitgemäßes*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Joas, Hans (Hg.) (1985): *Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Jousse, Marcel (1978): *L'Anthropologie du Geste. Le Parlant, la Parole et le Souffle*. Paris: Gallimard.
- Junker, Helmut (1991): *Von Freud in den Freudianern*. Tübingen: edition discord.
- Kalthoff, Herbert / Hirschauer, Stefan / Lindemann, Gesa (Hg.) (2008): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Keller, Reiner (2011): *Diskursforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kertscher, Jens / Mersch, Dieter (Hg.) (2003): *Performativität und Praxis*. München: Fink.
- Kieserling, André (1999): *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kiepe, Andreas (2005): *Die rhetorische Frage als indirekte Behauptung in der Bildzeitung. Eine sprechakttheoretische Untersuchung*. München: Grin.
- Klammer, Günther (2009): *Wenn die „Chemie stimmt“ im Supervisionsprozess – Auf den Spuren eines Phänomens*. München: Grin.
- Klein, Hans-Juergen (2011): *Das „Muddling Through“ auf dem Politikfeld des Arbeitsmarktes als Folge divergierender Partikularinteressen von Interessengruppen*. München: Grin.
- Knapp, Karlfried / Antos, Gerd / Becker-Mrotzek, Michael / Deppermann, Arnulf / Göpferich, Susanne / Grabowski, Joachim / Klemm, Michael / Villiger, Claudia (Hg.) (2007): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen: Francke.
- Kozłowski, Richard (1991): *Die Aporien der Intersubjektivität. Eine Auseinandersetzung mit Edmund Husserls Intersubjektivitätstheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Krallmann, Dieter / Ziemann, Andreas (2001): *Grundkurs Kommunikationswissenschaft*. München: Fink.
- Kraimer, Klaus (2000): *Die Fallrekonstruktion – Bezüge, Konzepte, Perspektiven*. In: Kraimer (Hg.), S. 23–57.
- Kraimer, Klaus (Hg.) (2000): *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kunz, Stefanie / Scheuermann, Ulrike / Schürmann, Ingeborg (Hg.) (2009): *Krisenintervention. Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung*. Weinheim: Juventa.
- Labov, William / Fanshel, David (1977): *Therapeutic Discourse. Psychotherapy as Conversation*. New York: Academic Press.
- Lacan, J. (1973): *Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse*. In: ders., *Schriften I*. Freiburg: Olten, S. 73–169.
- Lacan, Jaques (2008): *Die Übertragung. Das Seminar, Buch VIII*. Wien: Passagen Verlag.

- Liebermann, Sascha / Loer, Thomas (2010): Autonomie in der Beratung – fördern, hemmen oder erodieren? Überlegungen zum besonderen Charakter des Arbeitsbündnisses in der Beratung von Organisationen. In: Busse/Ehmer (Hg.), S. 166–191.
- Lohmar, Dieter (2012): Language and Non-linguistic Thinking. In: Zahavi, Dan (Hg.): The Oxford Handbook of Contemporary Phenomenology. Oxford: The Oxford University Press, S. 377–398.
- Luhmann, Niklas (1976): Einfache Sozialsysteme. In: Auwärter et al. (Hg.), S. 3–34.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1992): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Meggle, Georg (Hg.) (1993): Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mead, Goerge H. (1968): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Erstausgabe 1932. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Merleau-Ponty, Maurice (1965): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: Walter de Gruyter.
- Mersch, Dieter (2002): Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mersch, Dieter (2010): Posthermeneutik. Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 26. Berlin: Akademie Verlag.
- Mersch, Dieter (2011): Nichtverstehen. Zu einem zentralen „posthermeneutischen“ Motiv. In: Zenck/Jüngling (Hg.), S. 59–72.
- Mieg, Harald / Pfadenhauer, Michaela (Hg.) (2003): Professionelle Leistung – Professional Performance. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Nonaka, Ikujiro / Takeuchi, Hirotaka (1997): Die Organisation des Wissens. Frankfurt/M.: Campus.
- Oevermann, Ulrich / Allert, Tilman / Gripp, Helga / Konau, Elisabeth / Krambeck, Jürgen / Schröder-Caesar, Erna / Schütze, Yvonne (1976): Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion. In: Auwärter (Hg.), S. 371–403.
- Oevermann, Ulrich (1983): Zur Sache. Die Bedeutung Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. In: von Friedeburg, Ludwig / Habermas, Jürgen (Hg.): Adorno-Konferenz 1983. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 234–289.
- Oevermann, Ulrich (1993): Struktureigenschaften supervisorischer Praxis. Exemplarische Sequenzanalyse des Sitzungsprotokolls der Supervision eines psychoanalytisch orientierten Therapie-Teams im Methodenmodell der objektiven Hermeneutik. In: Bardé / Dankwart (Hg.), S. 141–269.

- Oevermann, Ulrich (1999): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionellen Handelns. In: Combe/Helsper (Hg.), S. 70–182.
- Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer (Hg.), S. 58–156.
- Oevermann, Ulrich (2003): Kodifiziertes methodisiertes Wissen und persönliche Erfahrung in der professionellen Praxis stellvertretender Krisenbewältigung. In: Fried / Kailer (Hg.), S. 195–210.
- Pape, Helmut (Hg.) (1994): Kreativität und Logik. Charles S. Peirce und das philosophische Problem des Neuen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Parsons, Talcott (1937): Remarks on Education and the Professions. *International Journal of Ethics*, 47, S. 70–181.
- Patzelt, Werner J. (1987): Grundlagen der Ethnomethodologie. München: Fink.
- Pfadenhauer, Michaela (2003): Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz. Opladen: Leske & Budrich.
- Pfeiffer, Sabine (2007): Montage und Erfahrung. Warum Ganzheitliche Produktionssysteme menschliches Arbeitsvermögen brauchen. München: Rainer Hamp.
- Pflichthofer, Diana (2008): Spielräume des Erlebens. Performanz und Verwandlung in der Psychoanalyse. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Picht, Johannes (2005): Raum, Zeit und psychischer Apparat. *Psychoanalyse im Widerspruch* 33, S. 103–115.
- Pittenger, Robert E. / Hockett, Charles F. / Danehy, John J. (1960): The first five minutes. A sample of microscopic interview analysis. Ithaca, New York: Paus Martineau.
- Platon: *Politeia*. Sämtliche Werke in drei Bänden (2010). Unveränderter Nachdruck der 8., durchgesehenen Auflage der Berliner Ausgabe von 1940. Heidelberg: Lambert Schneider.
- Polanyi, Michel (1964): *Personal Knowledge*. New York: Harper Row.
- Polanyi, Michel (1985): *Implizites Wissen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Polanyi, Michel (2009): *The Tacit Dimension*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pollak, Thomas (1999): Über die berufliche Identität des Psychoanalytikers. Versuch einer professionstheoretischen Perspektive. *Psyche – Z Psychoanal*, 53, S. 1266–1295.
- Pollak, Thomas (2014): Psychoanalyse als Religion? Zur kirchlichen Verfasstheit psychoanalytischer Institutionen. *Psyche – Z Psychoanal* 68, S. 1108–1131.
- Porschen, Stephanie (2008): Austausch impliziten Erfahrungswissens. Neue Perspektiven für das Wissensmanagement. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Pothmann, Achim (1997): *Diskursanalyse von Verkaufsgesprächen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Raspe, Hans-Heinrich (1983): *Aufklärung und Information im Krankenhaus. Medizinsoziologische Untersuchungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reichertz, Jo (2003): *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Richter, Ansgar (1995): *Der Begriff der Abduktion bei Charles Sanders Peirce*. Frankfurt, New York: Peter Lang.
- Richter, Martina (2013): *Die Sichtbarmachung des Familialen. Gesprächspraktiken in der Sozialpädagogischen Familienhilfe*. Weinheim: Beltz.
- Rolf, Eckard (2009): *Der andere Austin. Zur Rekonstruktion/Dekonstruktion performativer Äußerungen – von Searle über Derrida zu Cavell und darüber hinaus*. Bielefeld: transcript.
- Sacks, Harvey (1984): *On doing ‚being ordinary‘*. In: Atkinson/Heritage (Hg.), S. 413–429.
- Sacks, Harvey (1989): *Lectures 1964–1965*. Edited by Gail Jefferson. Dordrecht: Kluwer.
- Sander, Tobias (Hg.) (2014): *Habituussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln*. Wiesbaden: Springer.
- Sandkühler, Hans Jörg (2009): *Kritik der Repräsentation. Einführung in die Theorie der Überzeugungen, der Wissenskulturen und des Wissens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Sandler, Josef/Sandler, Anne-Marie (1984): *Vergangenheits-Unbewusstes, Gegenwarts-Unbewusstes und die Deutung der Übertragung*. *Psyche – Z Psychoanal*, 39, S. 800–829.
- Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: de Gruyter.
- Schäfer, Hilmar (2013): *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*. Weilerswist: Velbrück.
- Schegloff, Emanuel A. (1987): *Between Macro and Micro: Contexts and Other Connections*. In: Alexander/Giesen/Münch/Smelser (Hg.), S. 207–234.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence Organisation in Interaction. Primer in Conversation I*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Schimank, Uwe (2005): *Die Entscheidungsgesellschaft. Komplexität und Rationalität der Moderne*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schlotmann, Kim (2013): *Paul Feyerabends Formel „Anything goes“. Leitbild seines anarchistischen Methodenpluralismus*. München: Grin.
- Schmidt, Paul (1985): *Gebrauchstheorie der Bedeutung und Valenztheorie. Untersuchungen zum Problem der Hypostasierung von Bedeutungen*. Amsterdam: Rodopi.
- Schmidt, Robert (2012): *Soziologie der Praktiken. Konzeptuelle Studien und empirische Analysen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Schnädelbach, Herbert (2012): Was Philosophen wissen und was man von ihnen lernen kann. München: Beck
- Schneider, Wolfgang Ludwig (1994): Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2002): Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 2: Garfinkel – RC – Habermas – Luhmann. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2009): Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 3: Sinnverstehen und Intersubjektivität – Hermeneutik, funktionale Analyse, Konversationsanalyse und Systemtheorie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schönbach, Peter (1969): Dissonanz und Interaktionssequenzen. In: Irle (Hg.), S. 573–594.
- Schön, Donald A. (1983). The reflective practioner. How professionals think in action. New York: Basic Books.
- Schrey, Heinz-Horst (1983): Dialogisches Denken. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Schröer, Norbert (1994): Routinisiertes Expertenwissen. Zur Rekonstruktion des strukturalen Regelwissens von Vernehmungsbeamten. In: Hitzler (Hg.), S. 214–231.
- Schröer, Norbert / Bidlo, Oliver (Hg.) (2011): Die Entdeckung des Neuen. Qualitative Sozialforschung als Hermeneutische Wissenssoziologie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schröer, Norbert (2011): Not macht erfinderisch. Zur sozialen Praxis ‚instinktiver Abduktionen‘ in Qualitativer Sozialforschung. In: Schröer/Bidlo (Hg.), S. 85–98.
- Schröer, Norbert / Bidlo, Oliver (Hg.) (2011): Die Entdeckung des Neuen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schröter, Klaus (1982): Zur Rekonstruktion der Bedeutungsstruktur von Gesprächssequenzen. In: Flader et al. (Hg.), S. 194–207.
- Schütz, Alfred (1981): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Erstauflage bei Julius Springer, Wien, 1932. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütze, Fritz (1999): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkung auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In: Combe/Helsper (Hg.), S. 183–275.
- Seemann, Axel (Hg.) (2011): Joint Attention. New Developments in Psychology, Philosophy of Mind, and Socil Neuroscience. Cambridge: MIT Press.
- Senger, Harro von (2000): Strategeme. Lebens- und Überlebenslisten aus drei Jahrtausenden. 2 Bände, München: Scherz

- Sevsay-Tegethoff, Nese (2007): *Bildung und anderes Wissen. Zur „neuen“ Thematisierung von Erfahrungswissen in der beruflichen Bildung.* Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Shove, Elizabeth / Pantzar, Mika / Watson, Matt (2012): *The Dynamics of Social Practice. Everyday Life and how it Changes.* Los Angeles: Sage.
- Siegrist, Johannes (1995): *Medizinische Soziologie.* München: Urban Schwarzenberg.
- Snodgrass, Joan Gay / Robert L. Thompson (Hg.) (1997): *The Self Across Psychology. Self-Recognition, Self-Awareness and the Self-Concept.* New York: The New York Academy of Sciences.
- Soeffner, Hans-Georg (1989): *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Spitz, René (1978): *Nein und Ja. Die Ursprünge menschlicher Kommunikation.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spitz, René (1988): *Vom Dialog. Studien über den Ursprung der menschlichen Kommunikation und ihre Rolle in der Persönlichkeitsbildung.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Spranz-Fogasy, Thomas (1997): *Interaktionsprofile. Die Herausbildung individueller Handlungstypik in Gesprächen.* Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Steinert, Heinz (Hg.) (1973): *Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stern, Daniel (2007): *Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag.* Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Stichweh, Rudolph (1999): *Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft.* In: Combe/Helsper (Hg.), S. 49–69.
- Straus, Erwin (1956). *Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie.* Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer).
- Thomä, Dieter (2007): *Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Thomä, Helmut (1981): *Schriften zur Praxis der Psychoanalyse: Vom spiegelnden zum aktiven Psychoanalytiker.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Thomä, Helmut / Kächele, Horst (2006): *Psychoanalytische Therapie. Praxis.* Heidelberg: Springer.
- Vaihinger, Hans (1924): *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus.* Leipzig: Meiner. (Volksausgabe).

- Weigand, Wolfgang (Hg.) (2012): Philosophie und Handwerk der Supervision. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Weingarten, Elmar / Sack, Fritz / Schenkein, Jim (Hg.) (1979): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Wernet, Andreas (2009): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Werthmann, Hans-Volker (1975): Die zwei Dimensionen der psychoanalytischen Interpretation und der „unbewusste Begriff“. *Psyche – Z Psychoanal*, 29, S. 118–130.
- Widulle, Wolfgang (2011): Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen. Wiesbaden: Springer.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Band 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Zenck, Martin/Jüngling, Markus (Hg.) (2011): Erzeugen und Nachvollziehen von Sinn. Rationale, performative und mimetische Verstehensbegriffe in den Kulturwissenschaften. München: Fink.
- Zeul, Mechthild (2010): Pedro Aldomovar: Seine Filme, sein Leben. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Zimbardo, Philip G. / Haney, Craig W. / Banks, William Curtis (2005): Das Stanford-Gefängnis-Experiment. Eine Simulationsstudie über die Sozialpsychologie der Haft. Goch: Santiago.
- Zimbardo, Philip G. (2008): Der Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Textumfang: 100.443 Zeichen inklusive Leerzeichen